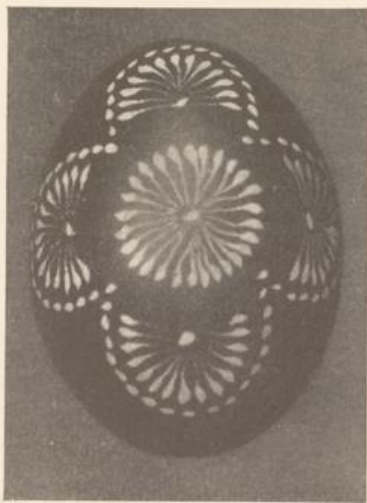


Im Österreichischen Museum für Kunst und Industrie befindet sich aus früherer Zeit eine große Anzahl sehr alter Stücke, die den Vermerk tragen: Venezianische Spitzen, Fundort Dalmatien. Diese Kollektionen, zusammen mit den jetzigen reichen Kirchenfunden und den volkstümlichen Formen, die im ganzen slawischen Hinterlande bis nach Rußland hinein vereinfacht weiterklingen, d. h. unter weniger günstigen Verhältnissen unentwickelt blieben, lassen genau feststellen, welche Typen von Punto tagliato, Reticella, Gitterdurchbruch und sonstige Ajourarbeiten, Klöppelspitzen und Nähguipure dalmatinischen Ursprunges sind. Spitzen von diesen Arten, ob gegenwärtig in Venedig oder sonstwo gefunden, repräsentieren die alte dalmatinische Handelsware, nach der Haupt-



Osterei mit Reticellamotiv aus der Gegend von Salona.

Kollektion Bruck-Auffenberg, Geschenk von Carmela Granich in Spalato.

stadt und dem Handelszentrum Venedig gebracht, so wie böhmische Spitzen nach Wien. Beileibe darf man sich dabei keinen regelrechten Spitzenhandel nach heutigem Begriff vorstellen, sondern halbe Raubzüge, einen Schacher von rücksichtslosen, schlaun Händlern des Cinquecento, gegenüber unwissenden, armen Halbwilden, in größter Heimlichkeit betrieben. Damit weder der venezianische Großhändler, noch die Konkurrenten, noch die Zollbehörden das Richtige erfahren durften, noch die Nachbarinnen, noch der eigene Mann: damit vor allem die Produzentinnen selbst nicht erfahren, daß sie einen Wertgegenstand, daß sie Spitzen machen. Denn das haben sie bis heute noch nicht gewußt. Bloß radi zena, teg, dumme, mühsame Weiberarbeit!

## V. Die Stickkunst.

### Geschichtliche Rückblicke.

Daß Trachten und Kunstarbeiten der Dalmatiner in noch weit entferntere Zeiten, als die kroatischen Königsgräber zurückreichen, dafür gibt es eine Menge merkwürdige Anhaltspunkte. Zu Knossos in Griechenland sind Stickarbeiten aus dem Jahre 1500 vor Christus gefunden worden, die ebensoviel Ähnlichkeit mit altdalmatinischen Stickereien haben, wie manche heutige griechische und norddalmatinische Frauentrachten sich gleichen. Die auf Vasen und Statuen befindlichen, stilisierten Andeutungen von gestickten Bordüren oder vielleicht Spitzen erweisen das hohe Alter dieser Verzierungen. Auch die Bibel, die Beschreibung der Tempelvorhänge von Jerusalem; der Weltkampf der Arachne mit Minerva, der gestickte Teppich der Penelope usw., am besten aber die ägyptischen Grabfunde, wo Stoffe und Stickereien trefflich erhalten blieben. Diese nun stimmen erstaunlich mit den dalmatinischen Arbeiten, beweisend, daß hier nicht Verballhornungen venezianischer Moden vorliegen, sondern die lebendig übriggebliebene alte Welt.

Die Hemden und Kopftücher von Muć, die unbeachtete Wirktechnik von Arbe, die Kopftücher von Obrovazzo sind solche urälteste Monumente, besonders aber der Wirkstich der Männerhemdkragen (ogrica) von Verlika. Das ist die Technik am gestickten Vorhänge der Bundeslade unter König Salomo.

In Texten römischer Schriftsteller ist wiederholt von dalmatinischer Tracht die Rede und ist bekanntlich die Dalmatika ein Teil der Priesterkleidung, aus der Zeit des ersten Christentumes herrührend. Der französische Altertumsforscher C. Bajet hat in einer wissenschaftlichen Zusammenstellung über die Herkunft der Dalmatika angegeben, daß schon Lamprides und dann Trebellius Pollio ihrer Erwähnung tun. Und zwar tadeln sie Kaiser Commodus und Kaiser Heliogabalus, weil diese die Dalmatika nicht nur als Hauskleid, sondern sogar öffentlich im Zirkus Capitolinus getragen und damit Ärgernis erregt hatten; aus Textstellen von der Zeit des Kaisers Augustus geht hervor, daß die dalmatinische Tracht schon zur republikanischen Zeit in Rom getragen worden ist, sie galt aber für eine Schande; also jedenfalls für etwas unfein Provinzlerisches, Unrömisches, so wie heute noch die städtisch gekleideten, italienischen Küstenbewohner in Dalmatien lieber sterben, als morlakische Kleidung anlegen würden. Geradesogut ist aber auch die gegenteilige Aversion vorhanden. Professor Vuletić-Vucassović übersetzt in einem seiner Werke ein altdalmatinisches Bardenlied, in dem ein alter Held seinem jungen Sohn Vorwürfe darüber macht, daß er seine schöne heimatliche Tracht mit den prachtvollen alten Kunstwerken abgelegt hat, um sich auf den venezianischen Elegant hinauszuspielen. Es wird dabei die Venezianer Tracht des Cinquecento ganz unverkennbar und in abfälliger Weise geschildert, ebenso wie die noch heutige Dalmatiner Tracht, als der Väter ehrwürdig schöne Urkleidung genauestens beschrieben. Diese Anschauungen sind unbedingt älteste Überlieferung. Gleichwohl kam die Dalmatika in Rom, Alexandrien und Kleinasien stark in Mode und war jedenfalls schon damals ein reichgeschmücktes, schönes Kleidungsstück, sonst hätten die Kaiser sie nicht zu öffentlichen Schaustellungen getragen und das glänzend elegante Rom und Alexandrien sie nicht adoptiert. Sie wurde später sogar offiziell getragen, und zwar lauter echte Originalstücke; Capitolinus sagt, daß ihre Charakteristik und Bequemlichkeit in langen Ärmeln bestand. Im 4. Jahrhundert ist dann ausführlich von ihr die Sprache in Edikten und Kleiderverordnungen des Kaisers Diocletian.

Man erfährt daraus, daß in Latakia, Tarsos, Byblos, Alexandrien, Commagenos, Tiberias Manufakturen, respektive Verkaufsstellen von diesen dalmatinischen Kleidern bestanden, natürlich von Dalmatinern betrieben, was ihren Landsmann

Kaiser Diocletian zur amtlichen Aufstellung eines förmlichen Preiskurantes über die Dalmatika für Männer und Frauen bewog. Aus diesem geht hervor, daß es ziemlich die heutige Tracht gewesen sein mag. Daß sie mit Litzen besetzt war, mit oder ohne „clavi“ (Schulteransatzstreifen), mit Purpurstreifen besetzt, plüschartiges Gewebe, mit Kapuze und Ärmeln — ist das nicht die dalmatinische Jacke, der Mantel von heute?

Je nach Stoffqualität und Ausführung wechselten die Preise: Männerdalmatiken ganz aus feiner Wolle kosteten bis zu 210 Francs, die billigeren Sorten 17 Francs, für Frauen 190 Francs. Bei diesen Preisen und dem damaligen Zeitgeschmack und Lokalverhältnissen müssen wohl reiche Stickarbeiten mitbegriffen gewesen sein; es wird auch wiederholt auf die blühende Textilindustrie Dalmatiens hingewiesen, das derartig mit Export zu arbeiten gewöhnt war. Gewöhnt schon aus der griechisch-illyrischen Zeit her, lange vor Christus. Die ersten Christen wählten dann die Dalmatika als Abzeichen, und so wurde sie zum Kirchenkleide der Priester, über das eine ganze Menge alter und ältester Dokumente vorliegen. Die orthodoxe Kirche hat die Form aus ältester Zeit her so rein als möglich konserviert. Die künstlerisch immer mit den neuesten Stilbestrebungen vorwärtsschreitende katholische Kirche hat sie dagegen fortwährend modernisiert, wie das die noch vorhandenen Kleidervorschriften der Priester mitteilen. Auch die casula, das weiße priesterliche Hemd wurde mit der Dalmatika aus der südslawischen Volkstracht in die römische Kirche herübergenommen (košulja).

Die Stilart und das Ornament der Dalmatiner Volksarbeiten haben an und für sich mit spät-griechischen, römischen und venezianischen Kulturzeiten nicht allzuviel gemein, die vorgeschrittenen Spitzensorten von 1525 bis 1670 abgerechnet und manches Süddalmatinische, Dolche, manche Schmuckformen u. dgl. Vor allem fehlt das freirankende Blattornament, die Voluten und die überall eingefügten figuralen Elemente, das Tierornament mit Greifen und Delphinen usw., das Dalmatien als Volkskunst selten oder nie hat. (Nur das slawische Vogel- und Hühnermuster.) Dagegen ist vieles der vorhellenischen Zeit verwandt, den Schmucksachen von Mykene und Troja, besonders aber phönizischen Ornamenten. Die Holzschnitzereien erinnern teilweise in ihren reicheren Formen an indische Bauten, während sie mit ihrer eingeritzten Technik und uraltem Ornament in rein heidnische Vorzeit und barbarische Kunst zurückweisen. Ihre heutigen Töpferwaren erinnern sich sogar noch der Formen und Zieraten aus der neolithischen Steinzeitkunstperiode. Nur sind diese wilden, alten Ornamente in eine auserlesene Form gebracht, durch viele Jahrhunderte künstlerisch ausgeglichen und ausgeführt, und eben das macht ihre unvergleichliche, ihre zwingende Kraft aus. Der entfernte Orient spielt bei allem mit herein. Die Teppichwebereien ähneln ganz den Kilims und Karamanies, die gerundeten Blumenmuster gewisser Weißstickereien indischen Blumenornamenten. Die Rosettenmuster der Schliemannschen Funde jedoch könnten ebensogut noch aus dem heutigen Dalmatien kommen, jene Knöpfe, Ketten, Ohrgehänge und Halsbänder der trojanischen Periode.

### Bunte Leinenstickereien.

Die höchste Leistung der Dalmatinerinnen hinsichtlich der aufgewendeten Stickkunst sowohl, als fast mehr noch in bezug auf die ideal richtige Raumeinteilung und Anordnung der Stickerei auf der Grundform sind ihre Hemden, speziell die norddalmatinischen Hemden in farbiger Stickerei, von denen wir eine Reihe von Beispielen bringen. Das prachtvolle antike Hemd auf Farbtafel II, das von dem bedeutendsten Sammler und Kenner norddalmatinischer Stickkunst, P. Josef Lukašek selbst als das beste vorhandene Stück bezeichnet wird, stammt aus Kuklica auf der Insel Ugljan und ist in Flachstichfüllungen über gezählte Leinenfäden gearbeitet. Die etwas spröde, aber ungemein glänzende und farbenleuchtende Seide ist von einer besonderen Altdalmatiner Rasse, die sich an allen derartigen Arbeiten findet. Diese brokatartig das Hemd bedeckenden Muster fanden sich auf den Inseln gegenüber Zara bis Sebenico, auf Paskan, Ugljan, Isola lungha und dem Küstenlande. Heute sind sie durch den Mangel an häuslicher Seidenproduktion und durch wandernde Antiquitätenhändler total verschwunden.

Der zweite Typus, Tafel 39, 12, 40, 7, lebt heute noch in zahllosen Variationen in ganz Norddalmatien, mehr und weniger schön und formvollendet, aber immer stilrein und jeder Stich frei erdacht. „Das Hemd jeder Südslawin ist ein erotisches Problem“ — schreibt Frau Bernadzikovsky in ihren wichtigen folkloristischen Arbeiten. In die Muster, in die Herstellung des Gewebes, der Stichfäden und Farben werden lauter Zaubergeheimnisse eingearbeitet, die Glück oder Unglück zu bringen und abzuwenden bestimmt sind; vor allem handelt es sich um Liebe, Treue, Eifersucht, Rache und stets sind bei der Herstellung persönliche Beziehungen, Lebenslagen und Beweggründe das Ausschlaggebende; die schöne Form ist nur Folge der unfehlbaren Meisterschaft, die kein Danebengreifen kennt. So und um keine Linie anders. Diese unantastbare Klarheit und Vollendung ist es, was die dalmatinische Volksarbeit aus allem anderen herausstellt. Und hier liegt unbedingt der romanische, italienische Einfluß: in dem architektonischen Empfinden und erstaunlichen Zeichnen-können von Hause aus. Die Leute sind geborene Zeichner. Sie haben seit so vielen Jahrhunderten und Jahrtausenden Maßverhältnisse und konstruktives Ornamentzeichnen gelernt aus den an ihrer Küste aufgeführten romanischen, byzantinischen und venezianischen Prachtbauten, daß es ihnen unbewußt in Hand und Auge liegt. Oder mag es mit den vollendeten Proportionen des Körper- und Gesichtsbaues der Rasse erklärbar sein; denn jeder Mensch zeichnet so, wie er selbst ist; das heißt: er beurteilt alle Maßverhältnisse nach dem eigenen Körper.

Nicht nur durch wandernde Antiquitätenhändler wurden die besten Stücke verschleppt, so daß es dem Volke heute an Vorbildern mangelt; aus dem Volke selbst heraus verschwanden die schönsten Stücke immer dadurch, daß sich die Frauen ihr bestes Hemd, häufig ihr Brauthemd, als Totenhemd aufbewahren und so liegen immer die schönsten Stücke unter der Erde. Unter den Grabüberresten von Biskupija auf Tafel 20 befinden sich auch Reste eines goldgestickten Hemdes (Nr. 1), die

heutigen Muster zeigend. Je älter die Stickarbeiten, desto größer ihre Vollendung. Das Hemd, fast den größten Teil des Jahres das einzige Kleidungsstück der Südslawinnen und ihre Urtracht, wurde erst durch die Kreuzzüge im übrigen Europa bekannt. (Das Mittelalter kannte keine Unterwäsche.) Es war die Bekleidung der Fürsten und Reichen so gut als der Übrigen, und darum, und bei der absoluten Wertlosigkeit des Zeitverbrauches, konnten solche Prachtstücke entstehen und dem Volke verbleiben. Der am Hemde haftende Aberg- und Zauberglaube veranlaßt gleichfalls das Aufbewahren und Nachbilden alter Überreste, andererseits aber auch das Verbrennen jener Hemden, an denen man Unheil oder Feindseligkeit anhaftend glaubt; auch wird mit verbrannten Hemden viel Zauberei getrieben.

Der Hauptgrund des heutigen Seltenwerdens der schönen Arbeiten ist aber natürlich der Mangel an guter, hausgewebter Leinwand, die durch einen jetzt überall verbreiteten, abscheulichen Baumwollstoff ersetzt wird, und der Mangel an eigener Seide. Jede ernst-



Alte Tracht von Vrgorac.

hafte Aktion zur Erhaltung dieser Volkskunst müßte zuerst mit der Zuführung guten hausgemachten Bauernleins in die Kaufläden sämtlicher Stickereidistrikte einsetzen und mit der Wiedereinführung der häuslichen Seidenarbeit und Färberei für Stickereizwecke; ferner müßten die alten Muster in den Gemeinden aufbewahrt und in den Dorfschulen zum Zwecke gewissenhaftester Kopien ausgelegt werden. Es dürfte niemals auf Dutzendwaren mit möglichst niedrigen Preisen, sondern stets auf auserlesene, feinste Qualitäten mit steter Steigerung der Leistungskraft im Sinne der Wiederveredlung hingearbeitet werden. Die Regeneration der Spitzenarbeit von Pago ist in derartiger Weise vollzogen worden, und sie kann wirklich eine ideale Aktion im Sinne der Erhaltung und Veredlung des Vorhandenen genannt werden. Die gestickten Hemden werden fast immer blusenartig kurz gemacht. Beim Gebrauch wird dann der rockartig lange Unterteil angenäht, aus Sparsamkeitsrücksichten, um den schön gestickten Oberteil nicht so oft dem Waschen auszusetzen.

Frau Bernadzikovsky übersetzt aus einem alten herzegowinischen Kololied:

Welch herrlich Hemd umschmeichelt ihren Leib!  
 Aus Spitzenarbeit ganz und weißer Seide.  
 Am Hemde reihen sich die goldnen Knöpfe,  
 Auch rundherum gestickte Nadelspitzen  
 Vergeblich suchst Du nach der Spur von Nähten. (Durchbruchverbindungen, Tafel 12.)

Noch viele andere Lieder werden von ihr angeführt, die von gestickten Hemden handeln; es soll deren unzählige geben.

Ein seidengesticktes Hemde an den Leib sie legte,  
 Daran des Goldes mehr denn weißen Leins;  
 Ein Blümlein hat sie eingestickt ins Hemd  
 Allein im Wert einhundert Golddukaten.

(Aus Jukić narodni pješme.)

Mit gezählten Fäden und sichtbarem Leinengrunde wird im ganzen Hinterlande von Zara bis Sebenico und den Zaratiner Inseln gestickt. In verschiedenen Stickweisen und vermischten Techniken. Gobelin-, Flecht- und Zopfstiche, Flachstich, farbige Durchbrüche, Holbeintechnik (in Obrovazzo besonders schön). Für die norddalmatinischen Kopftücher meist doppelt genähten Kreuzstich, für die farbiggrundige Randbordüre Holbeinstiche und feinen Kreuzstich; alle alten wertvollen Arbeiten mit Seide und Schafwolle gearbeitet, das heutige aus Mangel an Seide durch schlechtes Material entwertet, in ordinärem Garn, gefälschter Seide, sogar Berliner Wolle. An der Stickkunst fehlt es keineswegs. Die Schafwollstickereien (Tafel 7, 19, 12, 40) sind das einzige, was auf der alten Höhe geblieben ist, weil die Eigenart der Technik jedes gekaufte Material ausschließt; doch haben auch hier die alles zugrunde richtenden Ramschfabrikreisenden an Stelle des alten handgewebten Leinengrundes einen scheußlichen, billigen Baumwollkanavas eingeführt, überall, aber buchstäblich überall in jedem Dorfkramladen; ein Stoff, auf dem es sich viel bequemer sticken mag, der aber auch die schönste Arbeit entwertet. Dazu kommt das Vernichtungswerk der Anilinfarben, die den Frauen jetzt für ihre häusliche Färberei von den Kaufleuten aufgedrängt werden. Zum Glück wissen die guten Stickerinnen schon, daß ihre Pflanzenfarben zuverlässiger sind.

Man hält diese Kniner Stickereien gewöhnlich für Schwarz mit nur ein wenig Rot dazwischen. Je öfter indes die Sachen gewaschen und je länger sie getragen werden, desto deutlicher und harmonischer treten ihre vielen schönen, satten Farben hervor, so daß oft die Fetzen und Lumpen der Armen den Sammler am allermeisten reizen. Um Knin herum sind folgende

Orte wegen ihrer Stickereien berühmt: Biskupija, Vrbnik, Plevna, Kninskopljje, Golubić, Vrjevlje, Podhonji, Promina, Kossovo. Aus diesen Ortschaften stammen die Arbeiten auf Tafel 7, 19 und 40. Ihre erste Beschaffung und Ausführung auf eingesendetem Reinleinen (anstatt der von dortigen Kaufleuten geführten, schrecklich garstigen Baumwollenzeuge) waren ungemein schwierig und nur mit geduldigem Abwarten durch die Güte der ortskundigen Damen Frau Dračar und Fräulein Barić möglich.

Auf der Wasserscheide der Krka- und Cettinaquellen ändern sich plötzlich die Stickmuster: die reiche, hellfarbige Tracht von Verlika beginnt und alle Hemden sind dort im Kreuzstich gearbeitet, in denkbarster Unerschöpflichkeit der Muster, meist in rotem Baumwollgarn, das auch erst durch die schonungslosen Waschmanipulationen in seinen alten Tagen die richtige Schönheit und ruhige Wirkung erhält. Die Anordnung (Tafel 38) zeigt eine schmälere Brust- und Halsbordüre und sehr reiche Ärmel, wobei mitten durch die ganze Ärmellänge ein breiter Streifen von abgesetzten, großen Stickereivierecken durchläuft. Wunderschön ist es zu beobachten, wie die Frauen diese Vierecke aus den Mustern heraus frei komponieren, weil sie ja nichts wiederholen wollen, sondern immer nach dem Gefühl sticken. Dabei haben diese roten Garnstickereien durchweg strengsten Stil. Eine zweite Art Verlikaner Hemden ist in farbiger Schafwolle, auch in Kreuzstich gearbeitet, bewunderungswürdige altchristliche Muster. An vielen neuen Arbeiten dieser Art stört das Eindringen von anilingefärbter Berliner Wolle für hellblaue oder grellrote Blumen inmitten der anfangs beinahe schwarzen Wolltöne; aber die stark verwaschenen und besonders die ganz alten Stücke bekommen dann die reizendsten Farbenharmonien, die zu dem Allerschönsten im Lande gehören.

In den alten Arbeiten von Muć, wie das herrliche Hemd, Tafel 37, findet sich der Grenzbezirk, wo sich die Schafwollstickerei in altchristlichen Blumenmustern mit der Kunst der dort beginnenden Weißstickereidistrikte vermischt. Im heutigen Muć, Sinj und Umgebung herrscht das weiße Häubchen, das weiße Hemd und Kopftuch. Das in einen furchtbar entlegenen Winkel in die bosnische Grenze hineingeschobene Imocki hat erst wieder farbige Stickerei; dort sind die Arbeiten nicht hervorragend, aber als Übergang zwischen Nord und Süd interessant. Zwei bis drei Zentimeter breite Kreuzstichbordüren (Technik von Verlika), in ganz schwärzlicher Farbe (Knin), aber in Seide (Süddalmatien), die man dort selber bereitet, Form der bocchesischen Ochviezza, aber doppelt so breit (Übergangsgröße). Auch bunte, mit Goldflittern gestickte Schleier tragen die Frauen über ihren hochaufgetürmten, weißen Hauben; schon ganz bosnisch. In Vrgorac, wo man nur wenig mehr findet, waren vordem wunderschöne Handarbeiten. P. Lukašek besitzt das Prachtstück eines langen Hemdes, in hellen Seidenfarben gestickt, feinsten Kreuzstich, byzantinische Blumenmuster zwischen weißen Leinendurchbrüchen; außer dem landesüblichen Brust- und Ärmelbesatz zeigt die Hemdenstickerei von Vrgorac noch vier vom Rockrande breit herauflaufende Stickereistreifen, die prächtig wirken. Das Dalmatiner Frauenhemd ist nämlich gleichzeitig auch Sommerkleid. Alles in allem, darüber nur Gürtel und Schürze.

Zu dem prächtigen Hemd hat die Tracht von Vrgorac noch ein schönes silbernes Diadem, das die Verheirateten tragen und stattlichen Schmuck (Textseite 43).

Diese Art feiner, bunter Seidenstickerei in altchristlichen Kreuzstichmustern ist die einzige Arbeitsweise, die durch so ziemlich das ganze Land da und dort verstreut, dem Norden und Süden gemeinsam ist. Vielleicht abermals die Spur eines zusammengehörigen Stammes, leider aber sehr ausverkauft und wenig mehr in Gebrauch stehend, was mit dem Aufhören der Seidenzucht zusammenhängt. Wunderbar schön finden sich diese Arbeiten, meist nur auf abgerissenen Besatzstückchen von Hemden in der Gegend von Vodice, längs des Prokljanses, bei Scardona, auf den Berghöhen von Dubrovica (Tafel 42), dann wieder auf den herzegowesischen Bergen hinter Ragusa bis in die Krivoscie (Seite 44). In Stagno sind oder vielmehr waren prachtvolle Arbeiten aus diesen byzantinischen Blumenmustern (Tafel 41) auf Kopftüchern, aber später leider meistens in Berliner Wolle ausgeführt, wodurch bei den zuletzt angewandten chemischen Farben jedes Muster im Waschen verdorben und deshalb wahrscheinlich die Arbeit aufgegeben wurde.

In der dalmatinischen Herzegowina beginnen dann die wunderherrlichen Kopftuchstickereien in Art von Farbtafel 13, deren Spitzenbesätze allein schon von dem Urüberkommenen der Arbeiten erzählen, wenn es nicht der ganze Menschengeschlag tun würde. Diese Art Stickerei aus Seide und Gold mit frei auf die Leinwand hingewetzten Mustern heißt im Volke: „turski, türkisch“ — im Gegensatz zur Arbeit mit gezählten Fäden. Sie ist in der Technik und auch in der verblüffend dekorativ und spielend hingestellten und mit Nadel und Faden zeichnenden Ornamentik einigermaßen mit den Tuchstickereien an norddalmatinischen Männerkleidern verwandt, von denen später die Rede ist. Unsere Kostümbilder aus Ubli, Krivoscie, Bocche di Cattaro zeigen diese Stickereien in ihrer schönen Anwendung. Ein ganz kleines, ganz mit Stickerei gedecktes Vierecktuch wird in manchen Gegenden noch über das lange, an beiden Enden gestickte Tuch gelegt; bei besonders schönen Exemplaren ist auch die Mitte des langen Tuches gestickt. — Diese kleinen, sehr alten Vierecktücher zeigen immer eine ausnehmend prächtige, glänzende, farbenechte und üppig dick aufgestickte Seidenart, die eine Spezialrasse der Gegend sein mußte (Tafel 13). Mädchen tragen ihre Tücher über dem gestickten Käppchen, die Frauen über hochaufgesteckten und mit roten Tuchstreifen fest durchflochtenen Zöpfen, die den Kopf vergrößern und der Frisur feste Form und Halt für das mit Nadeln malerisch festgesteckte Tuch geben; diese Zopfkrone sind sehr häufig falsch. Im südlichen Berglande kommen zu allem auch noch die Gürteltüchlein (siehe die Anwendung Seite 37) zur Festtracht und zum Kolotanz, wo sie zum Abwischen der Hände und der erhitzten Gesichter recht notwendig sind. Nach Frau Bernadzikovskij enthalten diese „jaglica“ und „ubruš“ komplette, dort gemeinverständliche Liebesbriefe in der Zeichensprache ihrer Ornamentik, für diese Analphabeten natürlich das allerwichtigste Verständigungsmittel, darum als Geschenk von Hand zu Hand gehend; ein entsetzlicher Schimpf, wenn der Bursche sein geschenktes Tüchlein einem anderen Mädchen weitergibt! (Seite 20.)

Über die ganz eigenartige altslawische, bunte Durchbruchstickerei von Obrovazzo wurde schon anlässlich der seidenen Spitzenarbeit gesprochen; in derselben Gegend gibt es wunderschöne, reich in schwarzseidener Holbeintechnik verzierte Tücher. In Zemoniko bei Zara findet die Leinenstickerei eine besonders schöne und dekorative Verwendung für Schürzen, wie auf Tafel 41. Sie sind mit Schafwolle in doppelt genähtem Kreuzstich, sehr in Relief auftragend gestickt, in überaus feiner

Farbenstimmung, Bräunlichrot vorherrschend, mit schmaler Kettenstichbordüre und Fransen. Diese Schürzen gehören mit zu dem in seiner Wirkung Vollendetsten im Lande.

Der Lebendigerhaltung im Volke wert sind die prächtig buntgestickten morlakischen Kopftücher, die jetzt von den Agenten für Buntdrucktücher und den Schnittwarengeschäften mit aller Gewalt aus dem Lande hinauszudrängen gesucht werden, so daß oft ganze Gemeinden auf einen Schlag die schönsten Stickereien verschleudern, um in „modernen“ bunten Drucktücheln zu prangen. Der Agent kauft die gestickten Tücher gleich im Umtausch, wenn es sein kann. Sie passen vortrefflich in jede elegante Zimmereinrichtung und lassen sich verschieden verwenden. Auch hier unerschöpfliche Abwechslung in fest gegebener Grundform. Meistens herrscht die auf den Tafeln 15 und 36 ersichtliche quadratische Anordnung der großen Ecke, die tief in den Rücken fällt, mit Stickbordüren oder kräftigem Durchbruch markiert, die Stickerei in Rosetten- und Quadratmustern oder in drei aufsteigenden Bäumchen angeordnet, deren mittelster Gipfel der höchste ist (auch an den Quadratmustern ist ein überhöhter Mittelgipfel ange-

aber nicht zum dutzendweisen Imitieren in Schulen, wie dies schon geschieht, sondern um die ländlichen Künstlerinnen mit Bestellungen und echtem Arbeitsmaterial zu versehen und ihnen Verkaufsstellen in den Fremdenzentren zur Verfügung zu stellen. Nur so wird dem Verschwinden auch dieses reizenden Stückes Volkskunst entgegengearbeitet werden können, das jetzt aus Mangel an Seide degeneriert, so daß man die Unlust der Stickerinnen, das heute vorhandene, teure und unwaschbare Material zu benützen, reichlich begreift. Man gebe ihnen gute Seide und kaufe ihnen ihre getragenen Objekte ab, wenn sie durch Sonne und Wäsche die gehörige Abstimmung bekommen haben. Heute kann man diese Sachen den Bäuerinnen nur vom Leibe herunter abkaufen, Verkaufsstellen und Verkaufsvermittlung fehlen. — Noch ist zu bemerken, daß alle farbigen Leinenstickereien in Dalmatien von der Rückseite aus gearbeitet werden.

Die Canaleser Hemdenstickereien in waschechter Seide repräsentieren die vornehmste Blüte der Stickkunst in Dalmatien. Sie haben ihresgleichen nur in gewissen südrussischen Arbeiten, die ihnen in Muster und Farben unbegreiflich ähnlich sind. Grundlage ist dort wie hier die häusliche Seidenproduktion, die das kostbare Material zu einer so verschwenderischen Anwendung darbietet. Nur daß die prachtvoll dicht gestickten Arbeiten einer neueren Art von Mustern Platz machen mußten, bei denen mit der jetzt gekauften, teuren Seide möglichst gespart werden und bei denen der weiße Leinengrund als Zeichnung mitwirken kann. Diese neueren Muster werden zudem in möglichst grellem Rot und Blau oder Grün in einem anilingefärbten Material gearbeitet, das in der Wäsche das ganze Stück ineinanderfließend überfärbt, ein Jammer anzusehen. Nur diese gekaufte Seide ist die Ursache des Niederganges einer unvergleichlichen Kunst, die gleichwohl in ihrer Leistungsfähigkeit im Volke weiterlebt. Professor Paul Burić in Ragusa hat ermittelt, daß viele Bäuerinnen der Canali sich ihren häuslichen Seidenbedarf noch immer selbst erzeugen, doch in sehr beschränktem Ausmaße und leider oft mit gekauften Farbstoffen gefärbt (Seite 43).

Die Stickkunst der Canalesinnen konzentriert sich auf das prachtvolle Hemd, dessen kleiner Brustlatz dem Vierecksausschnitt des knappen, höchst adrett geschnittenen Jäckchens entspricht, bei dem auch die herrlich gestickte, enge Manschette des Hemdes zu voller Geltung gelangt (Tafel I, 11, 49). Nur das rote Käppchen der Mädchen zeigt etwas Goldverschnürung, ebenso ein ärmelloses Unterjäckchen; und vordem war noch das weiße Schleiertuch Gegenstand einer aus-



Tracht aus dem Canaletal.

(G. W. Geßmann.)

fügt), oder in einem durch die Mitte aufsteigenden Baum, der allerhand Symbole trägt: Herzen, Tauben, Kreuze, Hühner, Nelken, Hyazinthen oder Rosen, Granatäpfel und Birnen. Das sind jene deutungsreichen Zeichnungen, die Nachricht geben oder Liebeszauber und Beschwörungen ausführen sollen, Hochzeitskleidung, Trauer, Witwen- oder Brautschaft und Treue für einen Entfernten symbolisieren. Ein Besatzstreifen von rotem — seltener blauem — Leinen- oder Baumwollstoff geht um die Ecke (zwei Quadratseiten bleiben frei) und wird bei schönen Stücken mit ungemein feinen, in bunter Seide ausgenähten, gezählten Kreuz- und Strichstichdessins geschmückt (Farbtafel 15). Den äußeren Rand bildet eine Klöppelspitze in kräftigem Torchmuster, der eine Franse von buntgemischten Fäden eingeknüpft ist; an alten Stücken Seide, seit dem Seidenmangel leider Berliner Wolle. Zwischen die Stickerei sind bunte Quasten oder Püffchen gesetzt, nach Laune und Reichtum, Seide oder Wolle. Ursprünglich dienen alle Unterschiede zur Bezeichnung des Heimatsortes der Trägerin. Immerhin müßte die Hausindustriefürsorge sich diesem schönen, brauchbaren Objekt zuwenden, dessen Handelswert evident ist,

erlesenen Weißseidenstickerei (Tafel 25). Jene Brustlätze, an denen der weiße Untergrund stärker hervortritt, heißen *bjelica*, jene mit Gold- oder Silberfüllungen, wie Farbtafel I, *zlatica*; hat die Mittelbordüre gelbe Grundfüllung, wie Tafel 49, *zutica*, wiegt die schwarze Farbe vor, *kadifača*. Die neuere Technik der *bjelica* gleicht dem Wirkstich von Knin, die alte Stickweise ist, als Grundlage der Arbeit, eine Holbeintechnik in schwarzer Seide mit farbigen Ausfüllungen. Die Variationen der Muster sind vielhundertfältig; nur die Ärmelbordüren gleichen sich stark. Die Zeichnungen sollen von besonderer Zauberkraft und größtem Alter sein.

Die Übereinstimmung mit Südrußland läßt auch hier jeden Gedanken an venezianische Einflußnahme fallen, doch läßt der edle alte Stil der Muster an ein gemeinsames hochkultiviertes Seewegzentrum, an Byzanz denken. Dafür bestehen noch andere Hinweise: man bezieht in Süddalmatien alle Seiden- und Brokatstoffe für nationale Kleidung, Schleiergewebe, vor allem aber Goldfäden heute noch immer nur aus Konstantinopel! Jeder Dorfkrämer kauft dort echten und unechten Goldfäden. Die landläufige Bezugsquelle für den erst in unserer Zeit entstandenen Stickseidenbedarf ist dagegen Mailand. Dieselben Händler, die der Seidenarbeit durch Herabsetzen ihrer Einkaufspreise für Kokons ein gewaltsames Ende bereiteten, führten gleichzeitig als Ersatz ihre fertige Ware ein!

Jeder Dorfkrämer kauft dort echten und unechten Goldfäden. Die landläufige Bezugsquelle für den erst in unserer Zeit entstandenen Stickseidenbedarf ist dagegen Mailand. Dieselben Händler, die der Seidenarbeit durch Herabsetzen ihrer Einkaufspreise für Kokons ein gewaltsames Ende bereiteten, führten gleichzeitig als Ersatz ihre fertige Ware ein! stichen, aber doch von ungemein verschiedenen Schnur- und Flechtstichen, die sich erhaben abheben; es kann nicht leicht etwas Zierlicheres geben. Leider ist diese für den Fremdenverkauf so sehr geeignete kleine Sache noch immer nicht beachtet worden; droben in Cettinje hat man bereits einen ganz gut gehenden Andenkenartikel daraus geschaffen.

Alle bunten Leinenstickereien in Dalmatien werden von der Rückseite der Arbeit aus gemacht; die Nadelführung entgegengesetzt wie bei uns, vom Körper hinweg den Faden ziehend, die Spitze nach außen gehalten. Viele gute Arbeiten sind doppelseitig gemacht, Hemdstickereien niemals, da dies zwecklose Mühe wäre.

Ein so erstaunliches, distriktweises Nebeneinander derartig vieler hochausgebildeter Arbeitstechniken, jede gewissermaßen den Gipfel des Erreichbaren in ihrer Art darstellend, deren primitive Anfangs- und Entwicklungsstufen auch immer in der eigenen Gegend oder in den unentwickelt gebliebenen Arbeiten der Nachbardörfer mit gleichem Kostümtyp anzutreffen sind, muß wie ein Rätsel anmuten. Als hätte eine machtvolle Weisheit die Aufgaben so verteilt, was natürlich an und für sich unmöglich, bei dem eigensinnigen Lokalpatriotismus und heißem Stolz jener Menschen hundertfach unmöglich ist.

Eine Erklärung liegt nur in der allgemeinen künstlerischen Volksbegabung und dem wetteifernden Drange, durch Spezialitäten, durch Erfindung und Vollendung alle anderen zu übertreffen. Wie weit rückwärts müssen die Anfänge dieser Dinge liegen, die von den Venezianern schon auf einer Stufe der Vollendung aufgefunden wurden, wie die alte, vermeintlich „orientalische Arbeit“, das Hemdenmuster von Pago, Novigrad und Trencsin in dem Spitzenbuche der Frau Ricci!

Ein Berliner Modenblatt, die „Illustrierte Frauenzeitung“, hat uns vor ungefähr 30 Jahren viele südslawische Sticktechniken und Muster übermittelt und ihre Anwendung auf moderne Stickarbeiten eingeführt. Die Herausgeber jenes Blattes, Baron und Baronin von Lipperheide, besaßen eine grandiose Sammlung antiker Frauenarbeiten, die sie als Vorlagen verwendeten; dieses Lipperheidesche Museum ging durch Erbschaft an den Deutschen Kaiser. Als ein Allerwichtigstes galten ihnen darunter die von den Besitzern persönlich gemachten Funde in Dalmatien.

So ist uns davon vieles als neue Handarbeitsmoden von 1880 bis 1890 vertraut geworden, was vordem noch niemals den Rahmen seiner Heimatgemeinden überschritten und wovon unsere Mütter noch nie etwas gesehen hatten. Oder vielmehr: was man bei uns seit jeher schon von den, durchwegs in Stil und Techniken verwandten, slawischen Volksarbeiten sah (Dalmatien in besonderer Verwandtschaft mit manchen slowakischen Arbeiten aus dem Trencsiner Komitat und der Walachei), das war uns Österreichern eine solche Selbstverständlichkeit von alters her, etwas so absolut Bäuerisches, daß sich kein Mensch



(Franz Laforest.)

Frau aus Ubli, Bocche di Cattaro.

Die ersten Stickereibestellungen der Erzherzogin Maria Josefa wurden im Tal von Canale ausgeführt; die berühmteste Stickkünstlerin Süddalmatiens, Fräulein Jelka Miš, als Volksschullehrerin in dem entlegenen Bergdorfe Mrzine angestellt, vier Stunden Bergwanderung über dem Städtchen Grudda, hat durch Jahre die kompliziertesten Bestellungen in der dortigen Bevölkerung ausgeführt und bewiesen, wie gut sich bei richtiger Anleitung das dezentralistische Prinzip der Volkskunstförderung in Dalmatien durchführen ließe. Schreiberin dieses wurde die Ehre und das wahrhaftige Vergnügen zuteil, Jahre hindurch die Bestellungen für Stickereien in den Canali vermitteln zu können; es kam bei diesen Arbeiterinnen niemals ein Irrtum, Mißgriff oder mindere Ausführung vor. Das abgebildete Hemd (Farbtafel I) wurde bei Luigi Kraja auf dem Stradone in Ragusa aufgefunden; es ist eines der besten Stücke.

In der Bocche und an der Südspitze des Landes kommen nur seidene Farbpunkte zwischen Goldstickereien vor; die einzig bunte Leinenstickerei, auch mehr oder weniger mit Gold gemischt, zeigen die herzigen, feinen Hemdenstreifen (*ochviezza*, Tafel 30) in wunderschöner, guter Hausseide und sehr klaren, den türkischen Schriftzeichen ähnlichen Mustern; die Stickweisen daran sind sehr fein, kaum unterscheidbar in den einzelnen Nadel-

darum bekümmern wollte; alle solche Sachen heißen in Wien „krowotisch“ und waren damit von vorneherein abgetan. Die Förderungsaktion für die Volkskunst hatte mit diesem einheimischen Vorurteil vielleicht am allerschwersten zu kämpfen, bis man endlich die Augen aufzutun beginnt und die Herrlichkeit sieht. Die Mannigfaltigkeit der Dalmatiner Arbeiten bringt selbst der jahrelang geübten Forschung bei jedem Schritt in neues Gebiet ungeahnte Überraschungen. Gewiß liegt da und dort noch viel Unerschlossenes, das nur eine systematische Sammlungsaktion durch die Lehrerschaft an den Tag bringen könnte. Andererseits mag in den Ufer- und Inselelndistrikten, wo die Volkstrachten ganz verschwunden sind, noch vieles Schöne vorhanden gewesen sein, dessen dalmatinischer Ursprung sich heute nicht mehr konstatieren läßt, obschon wir die Objekte selbst anderswo schon oft gesehen haben, wie etwa in dem Lipperheideschen Blatte und in auswärtigen Museen.



(N. Bruck-Auffenberg.)

Vom Kirchenfest im Kloster Krka:  
Die schöne Frau Angiolina von St. Archangelo.

### Buntstickerei auf Tuch.

Diese zweite große Gruppe der Volksstickerei scheidet sich in verhältnissen zu den Krämern, die fertige Bauernkleidung führen. Männerkleidung; denn was die Frau trägt, macht sie sich selbst, vom Spinnen, Färben und Weben der „Raša“, des Iodenartigen, vortrefflichen Nationalstoffes angefangen. Diese Stickerinnen also arbeiten mit wahrhaft fliegender Nadel ihre Muster, schleuderisch oder sorgfältig, grob oder fein, Unika oder Dutzendware, je nachdem die Kundschaft zahlt; sie verwenden nach Abmachung feinste, echte Seide, Halbseide oder Imitation aus merzerisierten Garnen, wohl gar nur gemeines buntes Strickgarn. Immer aber sitzen alle Stiche tadellos am rechten Punkt, folgen von selbst den Schnittweisen und Größenverhältnissen. Sehr häufig erweisen sich die Stickereien der Jacken als ein Mittel, älteren Kleidern neuen Glanz zu verleihen. Die Leute kaufen sich strahlend neue Kleider ohne Stickerei; die Feinheit des Tuches, der Glanz der Farbe wirken anfangs genug. Kommen dann später Flecken hinein oder gar Mottenlöcher, so bekommt die Stickerin die Aufgabe, mit aller Hochachtung vor dem hergebrachten Ornament die Mängel zuzustopfen. Dies ist ein bisher ganz unbekannter Umstand, welcher der Verfasserin durch die treffliche Stickerin Tona Sostera in Scardona zur Kenntnis kam: die ganze Männerkleider deckende Stickerei ist sehr oft nur eine ornamentale Flickarbeit! Daher ihre Mannigfaltigkeit. Die Stickerin setzt zuerst über die größten Löcher in vollem, deckendem Plattstich große Blumen, Palmetten oder Vögel. Darauf stickt sie auf der genau gegenüberliegenden Stelle des Rückens, Ärmels oder Brustteiles im Spiegelbilde dasselbe Ornament. Dann kommt ebenso der zweitgrößte Schaden an die Reihe, wobei sie aber schon künstlerisch zu komponieren beginnt; und so weiter, bis alle Löcher überstickt sind. Dann setzt sie das fehlende an dichten Stickereistellen dazwischen und verbindet das ganze mit einem leichten, spielenden Geranke von Stielen, Schnörkeln und Blätterzweigen in Stil-, Ketten- und Schnurstichen. Auch verstreute oder dichtgesetzte Knötchen- und Wickelstiche werden angewendet, und schließlich stellt das ganze ein in tadellosem Stil der Gegend gehaltenes, wohlkomponiertes Kunstwerk dar, das die Männer wundervoll und imponierend kleidet. Für das Empfinden der Verfasserin ist dieser dort ganz alltägliche Vorgang die stärkste Probe volkstümlichen Könnens. Die auf goldbordiertem Scharlachtuch buntgestickten Männerkostüme von Obrovazzo sind bei dem Huldigungsfestzuge der Nationalitäten zum Kaiserjubiläum allgemein als die schönste österreichische Männertracht bezeichnet worden, und die Leute darum an der Spitze des Zuges gegangen. (Seite 16, 58.)

Die famosen morlakischen Westenstickereien Seite 47 zeigen als Hauptschmuck beiderseitig eine ornamentale Knopflochverzierung, die als breite, reiche Bordüre wirkt, während die runden Durchstecklöcher zur Befestigung der silbernen Kettenknöpfe (Tafel 63), von denen vier bis fünf auf jeder Brustseite hängen, eine rosettenförmige Stickereiumrahmung tragen, was als zweite Ornamentreihe ausgezeichnet aussieht. Das ganze ist trotz der leichten Stickerei in offenen Zierstichen (eine der ältesten und primitivsten Sticktechniken) von großartig ornamentaler Wirkung und Raumverteilungskunst. Das hervorragendste in dieser Hinsicht, wenn auch die einfachste alte Technik, sind die weißgestickten Männerwesten aus dunkelblauer „raša“, die man zwischen Sebenico, Scardona und Knin trägt, die schönsten Muster in Rupe. Vor der ersten Wäsche ist der wollene Stickfaden hellblau, zum Zeichen der Neuheit. Ursprünglich war das die Tracht der katholischen Gemeinden; die Griechen

Flach- und Zierstickereien, in Kettensticharbeiten, denen meistens eine Mosaik aus farbigen Tuchstücken zugrunde gelegt ist, und in ganz dekorativ ausgeführte Stickereien mit Metallflittern oder gar Knöpfen, Ketten und Muscheln, oft ins rein Ethnographische hinüberreichend, häufig aber — wie die famosen Muschelgürtel (kanica) von Verlika (Tafel 38) — von einer imposant künstlerischen Verwendung des etwas zentral-afrikanischen Materials. Die buntseidenen Stickereien für Männerjacken, die am schönsten und reichsten in Obrovazzo getragen werden und über die ganze Bukovica und Kotari hinüber ausklingen, werden höchst frei komponiert. Ohne jede Vorzeichnung und doch mit denkbarster Gleichmäßigkeit, direkt in das fertige Kleidungsstück eingearbeitet, von erwerbsmäßig eingeübten Stickerinnen, die sich in den Ortschaften finden und die Tradition der Volkskunst im Lande repräsentieren. Bei der Frage nach Arbeiten wird in jedem Dorfe sofort die „Beste“ herbeigebracht, und wenn sie den Rücken wendet, werden sich noch ein oder zwei Konkurrentinnen schüchtern melden. Viele dieser Frauen stehen in fixen Lieferungs-

haben lieber die Scharlachtuchweste mit buntseidener Stickerei in derselben Anordnung und leichten Stichweise, auch ohne Vorzeichnung nach der gerundeten Bordürenform gestickt. Während die gekauften, manufakturmäßig im Dutzend angefertigten Westen äußerst schleuderisch gestickt werden, sieht man hausgearbeitete Westen, die höchst sorgsam gemacht sind; als Feinheit gelten dabei mühsame Füllungen in Knötchen- oder in Lockenstichen. Doch ist die Scheidung nach Konfessionen in der Kleidung nicht mehr ganz konsequent durchgeführt, durch die immer häufiger werdenden gemischten Ehen. Ebenso bei den Frauentrachten. Nur im allgemeinen gilt das gesagte. In Kistanje beginnen schon gemischte Übergangsformen zu den prachtvollen Verlikaner Männerwesten aus dunkelblauem Tuch mit rot-, grün-, hellblauem Tuchmosaikbesatz, der mit Seide in Kettenstich und reichen Silberflittern gestickt und mit langen Seidenfransen besetzt ist; im Sommer sind die dortigen Westen noch hübscher, ganz in Weiß mit Silber- oder Goldflittern auf weißen Barchent gestickt. Die Ver-



(N. Bruck-Auffenberg.)

Vom Kirchenfest im Kloster Krka:  
Mädchen in Winterkleidung.

die dortige Charakteristik sind herrlich gearbeitete silberne Kugel- und Spitzknöpfe, in dichter Reihe den Rand der schnurgestickten, kurzen Jäckchen begrenzend; die Mehrzahl der Knöpfe auf Tafel 49 dürfte aus dem Distrikt sein. Die Verschnürungen sind Kunst der Nationalschneider, die ihre Sache bewunderungswürdig machen, auch stets von der Rückseite aus arbeitend, wo sie allerdings eine gute Vorzeichnung aufgenäht haben. Anders wäre solche Präzisionsarbeit Zauberei. Aber auch nur für die größeren Mittelstücke; alle Randbordüren, die den Schnittlinien gerundet zu folgen haben, und Schnörkel, die als Raumfüllungen nötig werden, machen diese wirklichen Künstler aus freier Hand. (Tafel 44, 45, 46.)

Die bunte Tuchmosaikstickerei der Frauenkleider ist norddalmatinisch. Ihre besten Leistungen sind von Knin bis Obrovazzo. Der auf Farbtafel 12 gegebene Ärmelbesatz aus Krčiće (Krkaquellengebiet) ist der Vollendungstypus der Mosaikarbeit mit winzigen Zwickeln, feinsten Steppstichen und Kettenstichstickerei. Dieselbe Art ist der Gürtel auf Tafel 26. Ist hier die Tuchmosaik Selbstzweck, so tritt sie bei dem zweiten Typus (Tafel 12, 26, 42) in zweite Reihe als Stickgrund, der mit dichtem Kettenstich gedeckt ist. In Kistanje und Gjeverske fand die Verfasserin die besten Arbeiten dieser Art und ihre stärkste Anwendung und ebenso weiter durch die Bukovica nach Obrovazzo. In allen diesen Distrikten ist der breite Besatzstreifen des gefältelten Wollenrockes, Rand-, Taschen- und Ärmelbesätze des Überkleides (sadak), der mit Silberknöpfen besetzte Gürtel, der Tuchrand der gewebten Schürze (Farbtafel 16) und der Torba (Tragetasche), ferner der Gamaschenbesatz der Strümpfe und im Winter noch ein zweiter, bis zum Knie reichender Gamaschenteil vollständig mit der feinsten Kettenstickerei aus Seide auf Mosaikgrund bedeckt. Das gibt der Erscheinung einer dortigen Frau in voller Kleidung etwas unsagbar feierliches, gediegenes, vornehmes, etwas aus der Vorzeit. Die Teppichschürze kommt dazu und alter schwerer Silberschmuck und vor allem die oft hervorragende Schönheit der Weiber und ihre stolze Haltung. Das Bild der berühmt schönen Angiolina aus St. Archangelo (Seite 45) gibt diesen Typus in einem Prachtexemplar wieder, ebenso die beiden jungen Mädchen aus Bribir (Seite 7), die sich zur kirchlichen Einsegnung ihrer „Wahlschwesterschaft“ (sestrine) festlich geschmückt haben. Die Tracht ist in der Tat kostbar durch die Anhäufung von so vieler, feiner und stiledler Handarbeit. Denn die Kettenstiche sind so klein und dicht, daß man oft mit freiem Auge die Stiche nicht unterscheidet. Das Arbeitsmaterial ist erstklassig feines, farbenehtes Tuch in Scharlachrot, Türkis- und Königsblau und Grün als Mosaikgrundlage, und wirklich gute Qualitäten von Filoflosseide für die Stickerei, auch in den entlegensten Dorfkrämereien; denn nur mit guter Seide läßt sich die Feinheit und Regelmäßigkeit dieser Technik erzielen. Obschon auf den ersten Anblick die Arbeiten sehr ähnlich erscheinen, herrscht doch dieselbe Verschiedenheit und freie Komposition, wie bei allem Dalmatinischen. Höchst interessant ist die Art des Stickens: Mit sehr feiner Nadel und ziemlich kurzem Faden, offener Seide; jeder Stich vom Körper hinweggemacht und die Nadel vor sich hinaus geführt, die Stiche ganz flach, nur auf der Oberfläche des Stoffes liegend; ungemein nette und sorgfältige Steppstichumnähungen und Verbindungen der kleinen Mosaiktuchstücke, mit schön kombinierten, farbigen Schnurstichen an den Verbindungen gedeckt und am Außenrande vielreihig abgeschlossen. Der sorgfältige Vollendungstypus des fertigen Kleidungsstückes ist ein Stück Volkskunst für sich; von einer Gediegenheit der schneiderischen Ausführung, wie aus großen Ateliers hervorgegangene Toiletten, und deshalb auch von größter Dauer. Darum unterscheiden die dortigen Leute auch Alltagskleid und Festtracht nur durch die

likaner Westen haben auf dem Rücken, vom Halse herabgehend, ein großes silbergesticktes Kreuz; ein Zusammenhang mit Süddalmatien: dort stickte man das Kreuz auf den Oberarm. Die Linien aller dieser Westen mit ihrem reichen Silberschmuck markieren höchst kleidsam die Körperform durch einzelne kleine Ornamente, Striche, Schnörkel; die oberen Rückenwirbel und die Rückenmitte betonend, durch zwei auslaufende Quästchen den Schulterblattansatz angehend, alles in so faltenlosem Anpassen und mit solcher Vollkommenheit hingesezt, daß es eigentlich nur das Wort: schik dafür gibt. Alle diese Stickerei wird auf das fertige Kleidungsstück gemacht, das vom Schneider kommt, umgekehrt wie bei uns. Mit Verlika endigt der morlakische Trachtentypus, das heißt, dort beginnt schon ein Übergang: die älteren, würdigen Leute tragen das Turbantuch. Dann fängt die bosnisch-albanesisch-türkisch vermischte, süddalmatinische Männertracht an, die nur mehr Schnur- und Goldstickerei von Männerhand verwendet. In Sinj sehen die Leute schon ganz bosnisch aus;





(Aufnahme von Erzherzogin Maria Josefa.)

Aus dem Tuchstickereidistrikt: Männer aus Knin.

Neuheit der Kleider, im übrigen sind sie immer gleich schön kostümiert, ja die alten Sachen sind erst recht schön. Die Arbeiterin komponiert nach der Größe und Farbe der vorhandenen Tuchstücke, der vorhandenen Stickseide, um Überreste zu verwerten und um sich den Schnittgrößen anzupassen. Ohne Sorge um Vorzeichnung. Zuerst zwei sich kreuzende Diagonalen, eine Radform hinein, Schnörkel rechts- und linksseitig, mit den Farben wechselnd, bis die Fläche stilgerecht gefüllt ist. Jedes kleine Mädchen macht das in dem ganzen großen Distrikt. Volksbesitz; nichts zufällig Hingelangtes. Immer haben die Weiber und besonders die Mädchen kleine Stücke dieser Arbeit bei sich, in die sie in jedem freien Augenblick hineinnähen; darum tragen sie die auf die schönen Wickelhölzer gewundene bunte Seide (Tafel 62) immer im Busen versteckt, wenn sie ausgehen. Das Meiste wird beim Hüten der Schafe gearbeitet. Auf diese Weise bringt das Mädchen dann in die Ehe eine große Truhe voll Kleidervorrat fast für ihre ganze Lebenszeit mit.

Über der Wasserscheide der Krkaquellen geht diese Kunst plötzlich zurück, die Tuchstickereien von Verlika sind nur mehr dekorativ, verklingend, und in Ribarić sind sie zu Ende. Es folgen nur noch Anklänge, einzelne Schnörkel oder Stichreihen. In Imocki kommt wieder ein wenig mehr Kettenstich an den Frauenrock (sadak). Je nach Reichtum und festlichem Zwecke werden diese Stickereien überall mit Metallfittern bereichert.

Ein auch in Albanien vorkommendes Prachtstück der Volksarbeit, ganz in kordonnierter Seide ausgeführt, ist der große, stolaartige Umhang aus Cattaro. (Tafel 56.) Es zeigt die Kettenstichstickerei auf ihrem Kulminationspunkt, den ganzen Stoff bedeckend, jedoch in kräftiger Ausführung.

In Ragusa beginnt die Schnurstickerei auch bei Frauen; zuerst an zierlichen Brustjäckchen, und am Sadak, bis endlich die großartigen Kleidungsstücke daraus wurden, wie sie auf Tafel 44, 45, 46 zu sehen sind. (Männerarbeiten.) Das eine grüne Tuch mit Schwarz (auch Jäckchentracht von Kruševo), das zweite Scharlachtuch (skrlet) mit Gold. In der ganzen Bocche herrscht dann der bläulich-weiße Sadak mit Goldschnüren fein gestickt. Dort besteht noch die schöne Sitte, daß die sonst städtisch gekleideten Frauen und vornehme Damen das Landeskostüm in feinsten Ausführung besitzen und zu nationalen Festgelegenheiten tragen, zum Beispiel zu den nationalen Festtagen der Mornarica, der alten Bürgergarde von Cattaro. (Seite 59.) Je weiter nach Albanien zu, desto mehr Frauen wohlhabender Stände tragen dieses Kostüm dann zum täglichen Gebrauch, wenn sie auch außerdem moderne Kleider besitzen; denn diese Tracht ist ebenso bequem als vornehm in ihren Details, namentlich die Wäsche. (Tafel 32.)

Die Stickereien auf den gestrickten Fußbekleidungen gehören noch hierher. Sie sind von einer solchen Mannigfaltigkeit, daß es eines eigenen Studiums bedürfen wird, um sie systematisch einzuteilen und alles zu kennen, und die diesbezügliche, ziemlich große Sammlung der Verfasserin bedarf noch vieler Ergänzungen; man sieht auf jeder Reise wieder ganz Neues. Zuerst wird der grobe Wollenstrumpf mit schwarzen oder roten Ornamenten eingestrickt. Das Stricken besorgen gewöhnlich die alten Frauen der Familie, die zum Sticken keine genug guten Augen haben. Dann wird der dunkle Oberteil des Strumpfes gamaschenartig durch Einlage versteift und dicht mit Stickereien gedeckt, Kettensticharbeiten von ganz besonderer Art, auch wunderschön und uralt im Ornament, die zur festlichen Männertracht prachtvoll reich mit Silberfittern und Silberfäden überstickt werden; anderswo mit paillettenartig ausgeschnittenen kleinen Tuchfleckchen, mit Tuchmosaikrändern besetzt oder mit einer Bordüre von weghängenden, verschiedenfarbigen, ausgezackten Tuchlappen, was ganz grotesk, an sehr großen, schönen Männern aber merkwürdig stattlich aussieht. Dieser Fußschmuck, zu dem schön geflochtene Opanken (Sandalen) kommen, gehört speziell Norddalmatien an; das beste Exemplar fand sich bei Kistanje. (Tafel 12, 48.)

Die bekannten flachen, dalmatinischen Mützen gehören mit in dies Kapitel. Auch sie sind im Norden Seidenstickerei und im Süden Goldschnurstickerei. Die Frauen verstehen zwar überall auch diese Mützen mit eigener Hand anzufertigen, doch werden sie gewerbsmäßig so billig erzeugt und in so adretter Form, daß man sie lieber fertig kauft. — Man kennt natürlich

auch an der Mütze den Landsmann. Männer und Mädchen tragen die gleichen Mützen; die Frau legt sie für immer ab. — Die dalmatinische Mütze ist ein ganz besonderes Sinnbild des übergangsweisen Begegnens von Ost und West im Lande, Mittelding zwischen türkischem Fes und europäischer Kopfbedeckung. Auf den Nordinseln (Arbe, Pago) ist sie oftmals schwarz, im nördlichen Festlande halb schwarz, halb rot; je weiter südlich, desto mehr verschwindet die schwarze Stickerei, bis sie nur mehr ein Rändchen bildet und die Mütze ist nur mehr rot. (Seite 42.)

In Sebenico tragen manche Männer, besonders unter den Facchins und Fischern so kleine Mützchen, wie für eine Puppe, an einer Gummischnur schief über das Ohr gesetzt. Die Fesquaste als Rudiment ist zu einem kleinen Stückchen Franse oder Quästchenbesatz aus schwarzer Seide zusammengesmolzen, der aber von den hübschen, jungen Leuten mit ungeheurer Koketterie getragen wird. In Verlika beginnt ein Teil der Männer ein Turbantuch um die flache Mütze gewickelt zu tragen. Auf die Frage nach der Bedeutung sagte man dort: „Wie

Frauenhausindustrie. Dort sieht man bisweilen seltene Prachtmützen mit Gold und bunter Stickerei bedeckt; in Verlika Männermützchen mit langen Prachtquasten, mit Silberflittern benäht. Die Bedeutung solcher besonderer Luxusmützen war nicht zu erfragen; zum Hochzeitsstaat gehören sie auch nicht, sondern auffallend hübsche und eroberungslustige Burschen, ländliche Don Juans, tragen sie beim Kolotanz, um sich extra auszuzeichnen. In der Sammlung Lukašek befindet sich eine sehr schön gearbeitete Mütze von hoher Form, wie der spitze Fes der Derwische, mit einigen Quastenbüscheln, der rote Tuchstoff gänzlich mit feiner, schwarzer Stickerei bedeckt. Die Mütze eines Gemeindevorstehers. — Diese Mützenformen sind so alte Überlieferungen, daß man daraus die geschichtlichen Vorgänge ablesen kann. In der Dinara bei Verlika gibt es alte Männer, die noch den asiatischen, langen Zopf aus den Awarzeiten beibehalten haben! Im Hinterlande von Scardona, wo die Burg des Zrinji stand, prachtvolle alte Leute, welche die ungarischen Pandurenzöpfe an beiden Ohren tragen. Das hat Schreiberin dieses alles persönlich gesehen und sogar photographiert. — Die norddalmatinischen Mädchen bedecken ihre Mützen vollständig mit alten Silbermünzen. Zur besseren Kleidung stecken sie noch künstliche Blumen und Pfauenfedern hinauf. In Verlika wird nur die halbe Mütze mit Silbermünzen benäht, quer über die schwarz-rote Teilung, mit vielen bunten Kunstblumen geschmückt und mit den prächtigsten Filigrannadeln, Kettengehängen und weißen Tüllspitzenschleiern in der graziösesten, kokettesten Weise von der Welt auf den Zopfkrone der Mädchen arrangiert. Das ist schon wirkliche Toilettenkunst.

Ungemein geschickt sind die Leute im Stricken. Männer, Frauen und Kinder tragen einen großen Teil des Jahres das hausgestrickte Leibchen. Wolle und Fassung der bäuerlichen weißen „Maglia“ können getrost mit den besten irländischen Sweaters rivalisieren. Es ist dies auch ein Gebiet, welches der Exploitation sicher wert wäre. — Die Musterstrickkunst ist allerorts in vorzüglicher Anwendung, um Cattaro herum macht man sogar vollständige Ajourspitzenstrümpfe, auch aus hausgesponnener Seide, von der sich zu diesem Zwecke ganze Schürzen voll großer Knäuel bei den Frauen von Mulla und Dobrota gefunden haben. Was vollends in der nicht leichten Technik der eingestrickten farbigen Dessins geleistet wird, deren klassisch-edle Muster zur allerältesten Ornamentik im Lande gehören, das wird andeutungsweise an einem ganz bescheidenen Stücke auf Tafel 33 gezeigt. Diese nur gemusterten, nicht auch gestickten Strümpfe sieht man bei Kindern und ärmeren Frauen, als ganz uralte Volkstracht. — Die Dalmatinerinnen stricken auf südländische Weise, mit der im Gürtel festgesteckten Nadel, und fast immer unterwegs im Gehen, meistens nur die älteren Frauen.

Etwas wahrhaft Rührendes sind die mit Handarbeit ausgeführten Grabkreuze der Armen (Seite 49), die ihren Lieben keinen Stein kaufen können. Aus ein paar Holzstäben mit eigener Hand zusammengenagelt, werden diese dann mit bunten Wollenfäden überwickelt, in wechselnden Farben und mit ausgeschnittenen Tuchblumen und Metallflittern, dann mit einzelnen



(G. W. Geßmann.)

Mädchen aus Molini di Breno bei Ragusa.

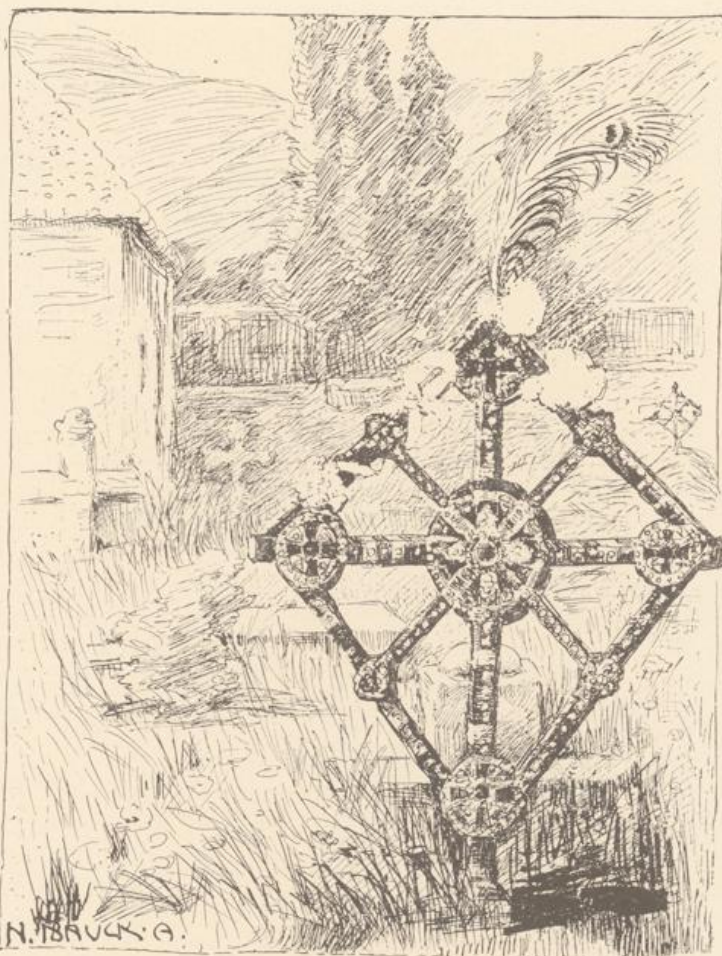
ein Zylinder!“ Also wer etwas von sich hält. Bäuerliche Standespersonen. Das mag die Geschichte Verlikas illustrieren. In Sinj trägt schon alles den Turban, in Imocki ebenso; in Ragusa den unverfälschten Fes. — In der Bocche wird wieder das schmucke Mützchen getragen, aber in Ceriserot, mit Stern und Halbmond in Gold gestickt und mit schwarzem Tafftrand, ein exquisit kleidsames, vornehm aussehendes Ding, das auch die eleganten jungen Leute zur modernen Kleidung zu tragen lieben. Das raffiniert zierliche Kostüm der Canali gibt den Mädchen eine überaus niedliche Mütze von goldgesticktem Scharlachtuch (Seite 43, 10). In Valle di Breno bei Ragusa wird die „Mütze“ ein ganz absonderliches Ding; so klein wie ein Pillenschächtelchen, wird sie mit Schmucknadeln und künstlichen Blumen clownmäßig schräg auf der Scheitelhöhe befestigt. Die dortigen Mädchen sind so berühmt hübsch, daß sie sich dergleichen erlauben dürfen (Seite 48). — Die süddalmatinischen Mützen, auch für Frauen, machen die National Schneider, alle norddalmatinischen die Frauen (siehe Seite 12, 13). In Sebenico ist der schönste Mützentyp (Tafel 42) und auch Hauptsitz dieser

größeren flittergestickten Rosetten und Schildern und vielen bunten Wollenquästchen geschmückt, sehr reich, doch ohne Überladung und ganz zum allgemeinen Stil passend. Das Grabkreuz eines Mädchens trug außerdem einige jener künstlichen Blumensträußchen, wie sie die Rekruten auf den Mützen tragen und die dortigen Mädchen zum Kolotanz; dazu eine wehende Pfauenfeder, das Symbol der blühenden Schönheit (Pfau der Juno). — Die katholischen Friedhöfe um Verlika zeigen diesen merkwürdigen Schmuck, und zwar werden neue Kreuze alle Ostern aufgestellt. — In einer ähnlichen Weise dekoriert man das Zaumzeug der Pferde, das ebenso wie die Zügel aus schwarz-weiß geflochtenen Wollsträngen gemacht wird.

Mit Kaurimuscheln werden außer den hübschen Kanicas (Tafel 38) in manchen Orten noch Brustbesätze am Sadak und Träger- teile zum Anhängen von Gürtel und Schürze gestickt, bisweilen sehr hübsch und reich mit Glasperlen dazwischen. Sonst sind Perlsticke-

prachtvoll die älteren Männer mit ihrer ruhigen Stättlichkeit und ihrem dignitären Benehmen. Dorfälteste, Gutsbesitzer, Bauern. Sie hielten ihre Tafelreden mit dem majestätischen Anstande der großen Parlamentarier, und auch inhaltlich sollen ihre Toaste vortrefflich gewesen sein. Nachkommen der Krieger, Edelleute und Staatsmänner des königlichen Hoflagers von Risano! Sie halten an ihren edlen Traditionen fest, wie die Montenegriner. Ihre Kleider sind aber ebenso dauerhaft als kostbar und die Nationalschneider von Cattaro und Ragusa wahre Künstler ersten Ranges (Tafel 19, Seite 30, 50, 51). Je nach Alter, Stand und Vermögensverhältnissen mischen sich die Schnur- und Bortenstickereien dieser Kostüme mehr und mehr mit Schwarz, und je weiter nördlich, desto verschwindender werden die Goldzusätze. Die absolute Vollendung der Arbeiten (auch für reiche Frauenkleidung, siehe Tafel 44 und 45) ist an unseren Abbildungen ziemlich ersichtlich. Man denke aber nicht, das seien Ausnahmleistungen. Es ist beinahe kein anderer Unterschied in den Stickereien als das Weniger oder Mehr an Verzierung oder die Qualität und Verwendung des Goldfadens, in dem es sehr viele Abstufungen gibt; oder aber die Ärmeren kaufen beim National- schneider, der immer gleichzeitig abgelegte Sachen in Umtausch nimmt, ihre gestickten Anzüge aus zweiter und dritter Hand. Gleichwertig gemacht ist alles. — In Norddalmatien gibt es nur eine seltene Art goldgestickter Mützen, flitterbenäht, keine Goldstickerei im wirklichen Sinne; hie und da ein paar Goldpünktchen in einer alten Seidenstickerei — in Weise der ägyptisch- koptischen Metallsticktechnik mit eingeknoteten Silberblechstreifen — und sonst Flitter auf Tuchstickereien. Nur die Verlikaner Männertracht glitzert von eitel Gold und Silber: mit ihren prächtig golddurchwirkten Hemdbesätzen, mit silberner Kettenstickerei und Flitter überdeckten Strumpfgamaschen; Silberflitter in Menge auf den buntgestickten Mosaiktuchwesten wie auf weißen Sommergilets, Silberflitter selbst auf Mützen und Mützenquasten, große Goldperlen endlich an der uralt seltenen Männerhaar- tracht mit dem langen awarischen Zopf! Das alles ist doch wahrlich ein Überrest aus einer glanzvollen Urzeit, so weit entfernt, daß sie gar nicht mehr geschichtlich registriert wurde.

Die Goldstickereien in dem Sinne der technisch freieren, von Frauen für Frauen gemachten Arbeiten beginnen erst auf den herzegowesischen Berghöhen. Dort, am meisten in Kruševica, oberhalb Castelnuovo findet man schon die gold- gestickten Ubrus und Marame, die Gürteltüchlein mit vier goldgestickten Ecken oder längliche Tücher mit goldgestickten Enden, auf Schleierstoff gearbeitet und bisweilen mit schmalen, genähten Goldspitzen, die den Rändern direkt eingearbeitet sind (Tafel 3 und 53); ebenso wichtige als wunderschöne Objekte, die aus dem Kirchengebrauche stammen, wo sie als Kelchtücher und zum Anfassen der Monstranz verwendet werden. Echt ursprünglich byzantinische Kunst, Arbeiten, die im Volke die Rolle wichtiger, zauberkräftiger Liebesgeschenke und Liebesbotschaften spielen; so viel Derartiges die Verfasserin davon auch gesucht, gesammelt und mit besonderer Vorliebe in griechischen Kirchen und bei Antiquaren studiert hat: nie waren zwei gleiche Stücke zu finden. Die Ausführungen sind in Kunstwert, Muster und Goldqualität höchst verschieden; meistens werden die Effekte von flachem Blachegold, gedrehtem oder glattem Faden, glänzendem oder mattem Gold ausgenützt, seltener Gold und Silber vermischt. Über das Alter und den geradezu erhabenen Stil der Muster, wie sie auf Tafel 3 und 53 zu sehen sind, kann man nur mit Entzücken sprechen. Hie und da mischt sich farbige Seide darunter, wie auf dem reizenden Batistschleier aus dem Besitze der



(N. Bruck-Auffenberg.)

Auf dem Friedhof von Verlika: Grabkreuze aus Frauenhand- arbeit mit Stickerei.

reien nicht so häufig als in den anderen slawischen Ländern; nur in der Herzegowina gibt es hübsch gemusterte Halsborten an den Hemden. Bisweilen stickt man Silbermünzen, mit radförmigen Stichen festgehalten, auf den Brust- teil der Hemden ein.

### Goldstickerei.

Imponierend wie nichts zweites in der Landstracht bleibt die orientalische Pracht der Gold- stickereien im süddalmatinischen Männerkostüm. Die Autorin hatte Gelegenheit, bei einer ländlichen Hochzeit in der Bocche — in Baočić oder Gjenović — zu Gaste zu sein. Während die Frauen — von Hause aus ein minder schöner Schlag — in die jetztzeitlich provinzlerische Gewandung der unteren Volks- schichten gekleidet gingen, trugen sämtliche Männer ihre stolze, na- tionale Tracht. Wundervolle Leute; in brennendem Kirschrot, ganz mit Gold bedeckt, die goldgestickte rote Bocchesenmütze mit dem kleid- samen schwarzen Taffetseidenrand flott auf einem Ohr, besonders

Markgräfin Crescence Pallavicini, auf Farbtafel 11. Je weiter nach Süden, desto mehr Seide kommt dazu, bis bei Spizza die Seide überwiegt. Doch kamen von dort nur ganz kunstlose Muster im Stil gewisser Wandmalereien in den Moscheen.

Nichtsdestoweniger schrieb die Lehrerin Antiza Madzar in Suttomore bei Spizza, die Nationalarbeiten gesammelt hat, daß dort jedes Kind schon Goldstickerei machen kann. Sie hatte sich, leider vergeblich, um die Herstellung einer Blusenstickerei nach dem oben erwähnten schönen Muster der Markgräfin Crescence Pallavicini sehr bemüht und wollte für die Frau Markgräfin um echten Goldfaden nach Konstantinopel schreiben. Diese Mitteilung war überaus wichtig für die spärlichen Kenntnisse, die man sich über Stand und Verhältnisse der süddalmatinischen Goldstickkunst verschaffen kann. Namentlich ist das ganz selbstverständliche und landesübliche Beziehen von echtem Goldfaden aus Konstantinopel der stärkste Hinweis auf den direkt byzantinischen Ursprung der süddalmatinischen Goldstickkunst. Nur sind dort die Verhältnisse schon ganz außereuropäisch, die Bevölkerung so spärlich, so außer jedem Verkehr, so bedürfnislos und indolent, und der Ausbeutung durch Antiquare überlassen. Es ist höchste Zeit, so viele Mustertypen als möglich für Museumsbesitz zu sammeln, denn die Sachen sind ja billig; und außerdem auf Stickkunst weit nach Bosnien hinein, wo sie in den Harems und in der türkischen Stätte der Erhaltung besitzt. Die herrliche Arbeit, in Weiß und Gold kopiert, war einer der ersten dalmatinischen Stickaufträge der Erzherzogin, ausgeführt von Fräulein Anna Hozman in Ragusa.



(G. W. Geßmann.)

Mann aus Porto Rose in der Bocche di Cattaro.

Grund dieser Muster ein Schulatelier für Goldstickereien in Cattaro anzulegen, was dort, in Verbindung mit einer Spitzenschule für kirchliche Kunst, in jeder Weise rentieren müßte. — Ein erster Meister der Goldstickerei jeglicher Art ist der alte Sime Vučinić in Cattaro, der von Kaiser Franz Josef durch einen Brillantring, von Erzherzog Franz Ferdinand durch ein Anerkennungsschreiben ausgezeichnet wurde, und der Diplome von allen möglichen Ausstellungen hat. Auf Seite 51 ist sein wohlgetroffenes Porträt zu sehen.

Außer den Dörfern der Bocche und den Höhen von Kruševica, sowie den Dörfern der Krivoscie oberhalb Risano (Königssitz): Ubli, Kameno, ferner Grbelj bei Budua, führen folgende Orte der Südspitze von Dalmatien bestimmt die volkstümliche Goldstickereikunst: Suttomore, Spizza, Ulzigno, Zanković, Miljević, Brca, Papani, Susanj, Gjurmeni bei Spizza.

Seidenstickereien auf Schleierstoff, mit Gitterdurchbrüchen, Gold und schmalen, genähten Seiden- oder Goldspitzen, wie das wundervolle Stück aus dem Besitze der Frau Erzherzogin Maria Josefa, Farbtafel 11, sind der Kulminationspunkt süddalmatinisch-herzegowesischer Kunst. Leider sind gerade diese Stücke fast ebenso ausgekauft, wie Ragusaner Spitzen; nur zum Glück reicht diese wundervollste zarteste, in ihren Mustern unerschöpfliche

Mädchenschule von Sarajewo eine sichere

## Teppichweberei.

Nicht verschwindend, aber dekadent in Muster und Farben unter dem Einflusse des Anilins und dem schlechten Beispiele gewisser fabrikmäßiger Herstellungen von Schleuderartikeln, ist die dalmatinische Teppichweberei eines jener Gebiete, wo eine sachverständige Förderung ungeheures leisten würde, wenn man dem glänzenden Beispiele der bosnischen Landesregierung folgen wollte. Ein bequemes Zusammenpferchen in eine städtische Fabrikanlage wäre dabei freilich nicht möglich, sondern dezentralistische Arbeit, wie auch in Bosnien: denn in jedem Hause beinahe steht ein Webstuhl in ganzen, weiten Distrikten. Fast überall in Dalmatien webt man in vortrefflichster Qualität und echten Farben, wenn auch gewöhnlich in einfachsten Streifen, und in nur einigen Distrikten findet man die kunstreich hochausgebildete Teppicharbeit. Die zwei berühmtesten Orte sind Drniš und Verlika, nur durch den hohen Gebirgsrücken der Svilaja getrennt. Hier sind die klarsten Muster, die komplettesten Teppiche, die beste Farbenzusammenstellung. Manche alte, große Teppiche von Drniš sind besonders nobel in den Farben und von großen, ruhigen Mustern, doch neuzeitlich überwiegen eine ganze Menge Geschmacklosigkeiten und Experimente, die aber auf Rechnung der Besteller aus den zivilen Ständen zu setzen sind. Nur der sehr ausgesprochene, gute und alte Stil von Monte Promina (Tafel 47) wird in rühmenswürdiger Weise festgehalten.

In Drniš gibt es vielbeschäftigte Weberinnen, denen die Gutsbesitzer ihre gesponnene Schafwolle übergeben. Diese erzählen wahre Räubergeschichten über die Preise der Teppiche. Doch geraten die Beträge nur dadurch ziemlich hoch, daß man dabei Tauschhandel treibt: die Arbeiterin borgt à conto der Bestellung bei der Auftraggeberin Mehl, Wein, Brot, Fleisch, Geld und alle Lebensbedürfnisse und zahlt zuletzt mit dem Teppich. Meist ist es halbes Almosen. Mancher bestellte Teppich ist so groß und feingemustert, daß die Frau mehrere Monate daran arbeitet. Diese Teppiche werden von den Dalmatinern wegen ihrer unbegrenzten Dauer geschätzt und gerne gut bezahlt.

Im Nonnenkloster San Antonio auf Arbe besitzt man einen sehr schönen Teppich, den eine Nonne des Klosters gemacht hat, vom Spinnen und Färben der Wolle angefangen. Die Nonne war aus Drniš gebürtig, und hatte ihre Kunst-



(Photoglob, Zürich.)

Vor dem Laden des Goldstickers Sime Vučinić, Nationalschneider in Cattaro.

fertigkeit von dorthier mitgebracht, auch das Muster, das gänzlich den alten Drnißer Teppichen gleichkommt, obschon sie nur aus dem Gedächtnisse arbeitete. Der Wiener Zentralkurs hat deshalb in Arbe einen Kurs für Teppichweberei und Goldstickerei versuchsweise eingerichtet.

In Verlika nähert sich die Arbeit mehr den persischen Karamanies, ist höchst klar in Mustern und Farbenstellung, neuerdings freilich ganz in hellen Anilinfarben gemacht und sogar mit Verwendung von Berliner Wolle und Baumwollfaden für Gelb und Weiß, um nur ja grelle Kontraste zu erzielen, was herzlich abscheulich ist. Doch folgen die Leute augenblicklich jeder Anregung, begreifen, was ein geläuterter Geschmack begehrt, und sind derart leistungsfähig, daß beispielsweise die geschickteste junge Weberin, Pera Teskera in Kievo, die nicht lesen und schreiben kann, ihren Namen und Adresse in einen Teppichrand einwebte, nach einem in windschiefen Blockbuchstaben aufgeschriebenen Zettel, genau mit sämtlichen Fehlern und Unregelmäßigkeiten der von einem Bauernburschen hergestellten Vorzeichnung; eine wahre Sehenswürdigkeit. Dabei können sie ohneweiters jede gewünschte Eckbildung, Bordüre und Größeneinteilung machen. (Tafel 43, Seite 6 und 19.)

In Knin werden viele Teppiche erwerbsmäßig gearbeitet, von besonderer Feinheit des Gewebes und vieler Mannigfaltigkeit und Komplikation der Muster. Nur sind leider die jetzigen Farben, auf die man sich eigens kapriziert und auf die man riesig stolz ist, ein recht schreckliches Rot-Gelb-Schwarz-Weiß, hart gegeneinander gesetzt und mit einer Überladung der unzusammenhängendsten Muster und grellen Streifen. Das Gefühl für künstlerische Einheitlichkeit, das seit jeher im Volke lag, haben die heutigen Menschen dort verloren, und zwar durch die Interessennahme und Einmischung der nicht volkstümlichen Kreise, deren Geschmack weder bäuerlich unverdorben, noch künstlerisch kultiviert ist; will man ein Stück besonders loben, so zählt man immer ab, wie vielerlei verschiedene Muster darinnen enthalten sind! Hier könnte wohl ein vortrefflicher Zentralpunkt für Teppichwebereiförderung geschaffen und diesen geschickten Leuten auch die Knüpfttechnik beigebracht werden. In Kossovo bei Knin hat die junge Frau des ländlichen Gastwirtes Nikolò Crkvić, der ein regulär gebautes Haus hat, den ganzen ersten Stock mit selbstgewebten Teppichen ausgestattet, mit Bodenbelegen, Wand- und Fensterbehängen und Sitzkissen. Das ist ein schönes Beispiel von bewußter Volkskunst.

Ganz anders erscheint die Teppicharbeit in dem sehr benachbarten Kistanje. Hier sind die Muster zwar ganz klein und auch stark vermischt, aber so liebenswürdig in den Farben und in der Montierung der ganzen Stücke, daß z. B. die dortigen Torben mit weiß-schwarz gestreifter Rückwand (Tafel 47, Fig. 1) zu dem Hübschesten im ganzen Lande gehören. Namentlich wirkt ein freundliches Blau-Grün, echte Pflanzenfarbe, als Grundfarben vortrefflich und die Streifen sind schmal verschwimmend.

In Obbrovazzo leistet man dann das Äußerste an Feinheit der Weberei und Kleinheit der Dessins — was die größte Kunst ist — aber auch an ihrer Verworrenheit und minder günstigen Farbzusammenstellung. Durch den ganzen großen dalmatinischen Webedistrikt hinter Zara geht die Eigenart, daß die griechischen Frauen dunkle Farben und kleinere Dessins tragen, die Katholikinnen helle, namentlich leuchtend rote Grundtöne, klar absetzende, viel größere Muster und weitaus gröbere Textur. Innerhalb dieser Differenzierung gibt es außerdem noch starke Verschiedenheiten von Hell und Dunkel in den Schürzen



(Aufnahme von Erzherzogin Maria Josefa.)

Teppichweberinnen von Knin.

und Taschen der Mädchen, der Frauen und der Witwen. Im Distrikte von Nona ist die Torba kleiner, hat aber überaus pompösen Quastenschmuck (Tafel 47, Fig. 3) und hübsche, nicht im geringsten schreiende Farben.

Besonders schöne und feingewebte Stücke bereichert man wohl auch noch, wie auf Farbtafel 16, mit einer gestickten Bordüre aus Tuchmosaik oder mit Eckdiagonalen von ausgezacktem Tuch und Silberborten. In derselben Weise von Farbtafel 16 gibt es überaus prächtige Satteldecken. Auch ohne jede fachgemäße Förderung geben alle diese Arbeiten herrliche Anwendungen für Mobiliar, die sich in jede moderne Einrichtung gut einfügen lassen. Es genügen die einfachsten Hinweise, ja die bloße Auswahl beim Ankauf, um auf den Geschmack der Arbeiterinnen erzieherisch zu wirken.

Eine Kunst für sich ist die Montierung der Webereien und ihre Ausstattung mit selbstgemachten Fransen, Schnüren und Quasten; diese arbeiten die Frauen oft in der kompliziertesten Weise bei ihren Ausgängen, die fertigen Schnüre auf den Rockenstab wickelnd, der ihnen im Gürtel steckt, während sie mit zahllosen kleinen hängenden Knäueln flechten und drehen. Außerdem werden die Einzelheiten noch kunstvoll mit abwechselnden Wollfarben umwickelt und in Tuchhülsen eingenäht. (Eine Hauptleistung dieser Art ist z. B. der Gürtel auf Tafel 43.)

Als die besten Orte für Teppichweberei nennt man noch Vrbnik und Popolje bei Knin, Ivoševci und Rudele bei Kistanje. Schreiberin dieses hat einige ihrer schönsten Stücke in Bratiskovski, in Mazura bei Petrova Crkva und in Velika Glava gekauft. Wahre Kunstwerke an Feinheit besitzt P. Lukašek aus der Gegend zwischen Zara und Obbrovazzo.

Unterhalb Verlika bricht die Webekunst plötzlich ab. Die Schürzen haben dann nur mehr unbedeutende Streifenmuster, untere Streifenbordüren und keine Fransen. Bloß in Makarska gibt es wieder gemusterte Webereien. Sie sind aber grob in der Struktur und von einer eigentümlichen Primitivität der Muster, die an eine Richtung der dekorativen Neukunst erinnert. Jedenfalls ist auch da ein Terrain für Ausbildungsfähigkeit vorhanden.

Nachdem sich in der Herzegowina hinter Ragusa die Gewebe wiederum zu bescheidenen, kleinen Musterungen aufschwingen (Seite 53), wird nach der Krivoscie zu die Teppichschürze plötzlich Nebensache, die Fransen Hauptsache (wie in Imocki), indem die Fransen die dreifache Länge des kleinen Schürzenfragmentes haben, das zuletzt ganz mit Stickerei überdeckt wird und keine Schürze mehr, sondern ein Dekorationsgegenstand ist. (Seite 44.)

Die Charakteristik der dalmatinischen Webereien besteht in den Streifen, die zwischen den einzelnen Mustersätzen eingeschoben werden, wie Khilimteppiche. In der Kniner Gegend, wo dalmatinische und bosnische Teppichdistrikte eng zusammenstoßen, findet man jenseits der Grenze ganz dieselben Arbeiten, nur fehlt der dalmatinische Streifen und das Muster schiebt sich ungehindert und regelmäßig ineinander. Natürlich liegt hier der Fehler auf Seite Dalmatiens oder besser gesagt: in diesen Streifen liegt der ganze Fehler der dalmatinischen Webemuster, das, was dem allgemeinen Geschmack widerstrebt. Man bringt die Leute aber nicht dazu, sie fortzulassen. Das sei eben national, sagen sie, stolz wie sie sind.

Die gewebten Torben sind das wichtigste Transportmittel des Dalmatiners. Ohne Torba geht er überhaupt nicht vom Hause fort. Die Kinder tragen sie als Schultasche, die Damen als kleines Handtäschchen, der Priester für sein Gebetbuch, Pferde und Esel für ihre Lasten. In den Kaufläden sind überall sehr billige, kleine Torben mit buntem Quastenschmuck zu haben, deren brutale Farben und Zusammenstellung die dalmatinische Webekunst in Wien und bei den Reisenden direkt in Mißkredit gebracht haben. Niemand will von diesen vermeintlichen Horreurs der dalmatinischen Volksarbeit etwas hören, denn auch, wenn es sich um Ausstellungsbeschickungen handelte, hatten die Dalmatiner immer nur die nach ihrer Meinung schönsten, nagelneuen Teppiche von grellsten Farben, eklatanten Streifenmustern und zahllos durcheinander gewürfelten Dessins eingeschickt. Die alten, noblen Webearbeiten, die uns entzücken, halten sie für bäuerisch und altmodisch. So ist vorderhand ein doppelter Kampf mit zwei entgegengesetzten, schädlichen Vorurteilen zu führen. Jetzt interessiert sich zum Glück die Kunstgewerbeschule in Spalato für die Teppichweberei. Sie besitzt bereits eine treffliche Sammlung und richtet einen Lehrkurs ein.

Die Webestühle selbst sind natürlich so antediluvianisch als möglich, ihre Aufstellung erstaunlich genug. Dem Webstuhl zu Liebe wird nämlich die einzige fensterartige Öffnung in eines der hüttenartigen Einzelgelasse gemacht, aus denen das dörfliche Hauswesen besteht. Die Weberin sitzt vollkommen im Dunkeln und man sieht nur geisterhaft ihre arbeitende Hand, auf die ein magischer Lichtstrahl aus dem Fensterchen fällt, der einen Streifen der Weberei beleuchtet, so daß sie faktisch ihr ganzes Muster nur im Kopfe haben muß. — Webt sie keine Teppichschürzen und Taschen, so fertigt sie den vortrefflichen hausgesponnenen „Raša“ an, aus dem das dalmatinische Volk seine stattliche Kleidung macht, solid wie Homespun und Steirerloden; es ist geradezu eine der volkswirtschaftlich allerwichtigsten Fragen, dem Dalmatiner seine Tracht lieb und wert zu erhalten und der Gegenagitation der Ramschkonfektionsfabriken die Spitze zu bieten; durch das Eindringen dieser elenden Modefetzen für Mann und Weib wird die wichtigste, die oft einzig mögliche Verwertung aller weiblichen Arbeitskräfte im Innenlande brachgelegt und außerdem die so leichten Herzens begangene Schuldenmacherei der Leute beim Krämer und damit das unrettbare werben“ zu stellen. Die serbokroatischen Muster selbst gehören wohl zu den ältesten Dokumenten lebendiger Ornamentik, meist direkte Zauberbuchstaben. So kehrt der „heilige Käfer“ immer wieder und die verschiedenen Gattungen von Haken, die Glück, Liebe, Reichtum oder Strafe für Untreue „herbeiziehen“ sollen.



(G. W. Geßmann.)

Frau aus Gravosa.

Elend ins Ungeheuerliche gesteigert! Die Webereien der Serbokroatinen sind manchmal so unklar und mit vielerlei Mustern überladen, weil am Webstuhl fast noch mehr Zauberei getrieben wird, als bei der Stickarbeit, was von dem viel früher entstandenen Ursprung der Webeverzierung stammt. Dieses hohen Alters wegen sind Webestühle und Webeschiffchen eine Art mit scheuer Hochachtung betrachtete Geräte, und das Weben an sich ein an glückliche und unglückliche Tage geknüpfter Vorgang. Man reiht dann beim Weben jene Muster aneinander, die eine Kette von bestimmten Vorgängen herbeizaubern sollen, ohne Rücksicht auf ornamentale Wirkung, die sich nur unwillkürlich dennoch einstellt. Die Farbenzusammensetzung und weit mehr noch die ganz hexenmäßige Zurichtung der Farben hängen ebenso von den persönlichen Beziehungen und geheimen Wünschen ab. Blut und Asche von Fledermäusen und jungen Katzen können ja bei der Färbung der Wolle möglicherweise als allmächtiger Liebeszauber die unschätzbaren Dienste tun; jedenfalls aber ist die mit solchen Liebeskünsten bereitete Zaubervolle das herrlichste, künstlerischste Arbeitsmaterial und alle diese Volkskunst in der Tat unter die berühmte Definition: „Kunst ist Spiel und Liebes-

### Färbekunst.

Im engsten Kontakt mit der Teppichweberei steht die nationale Färbekunst. Man darf sagen: mit dieser steht und fällt sie. Es ist nötig, schon recht seitab vom Wege zu gehen, wenn man ein rein pflanzengefärbtes Stück von voller Harmonie kaufen will. Jetzt kaufen die Frauen sich die grüne und rote Wolle fertig in der Färberei, respektive lassen sich ihr Selbstgesponnenes färben, Gelb, Blau und Schwarz färben sie im Hause. Doch nicht mehr so wie vordem: die schwarze Wolle wird zwar ein paar Tage in den Düngerhaufen gegraben, nach altem Rezept, und farbige mit allerlei geheimen Zusätzen gewaschen, damit sie farbecht wird, die Farbe selbst jedoch wird nicht mehr aus Wurzeln, Pflanzen und Farbhölzern gekocht, sondern hübsch bequemerweise vom Krämer bezogen, der diese „cartine“, die Papierchen mit Farbpulver, als Kommissionär der Anilinwerke einzig und allein auf Lager hält und anempfiehlt. Das daheim gefärbte Gelb, Blau und Schwarz ist darum jetzt auch weiter nichts als Anilin und Chrom. Die Frauen sehen die Unhaltbarkeit wohl selbst, doch haben sich ihre Augen schon so an die grelle künstliche Farbe gewöhnt, daß ihnen alles zu matt scheint. Dazu der Farbenhunger des Südländers an sich, so daß sie aus eigenem Antrieb sicher nicht mehr zur echten Hausfarbe zurückgreifen werden. Es sei denn fixen Bestellungen und strengsten Aufträgen zuliebe.

Die großen Teppichkünstler des Orients pflegen die gefärbte Wolle auf den Wiesen in der Sonne zu bleichen, so lange, bis sie den gewünschten milden Ton erhält. Bei den dalmatinischen Arbeiten müssen Sonne und Regen dies erst auf dem Leibe der Leute besorgen, denn sie wollen gerade durch die starken Farben zeigen, daß sie neue Kleider haben! — Man denke ja nicht, daß dies vordem anders war, wenn schon die Pflanzenfarben an sich nicht schreien wie chemische Färbung. Aber die wunderbare Süßigkeit und Milde der Farbenstimmung in den alten Arbeiten ist auch nur ein Werk der Abnützung. Die Autorin erwarb ein paar nicht ausgefertigte, buntgestickte Hemdärmel, die seit 70 Jahren in Familienbesitz waren, als letztbegonnene Arbeit einer Urgroßmutter aufbewahrt, noch mit der alten hausgemachten Seide von Scardona gearbeitet. Die Farben

sind wie neu und sind recht energisch. Wäre das Stück inzwischen getragen und oft gewaschen worden, so besäße es auch das Berückende der alten Seidenstickereien. Diese stimmen sich mit der Zeit so zusammen, daß die letzten Fetzen noch Wert haben; alles Unehnte stimmt sich dagegen auseinander, so daß die ganz intakten Stücke durch die Farbe wertlos werden. Gelänge es, wie das im Orient bereits geschieht, die Anilinfarben wieder hinauszudrängen, dann würden die guten, alten, für europäischen Geschmack verwendbaren Stücke immer wieder produziert, indem der Bauer die Farben der neuen Stickereien und Webereien ein paar Jahre lang in Sonne und Regen ausziehen läßt, am eigenen Leibe, und sie dann wohlgereinigt zum Verkaufe bringen kann. In der Zeit der chemischen Wäschereien und Desinfektionsapparate ist ein solches Auskunftsmitel zur höchst rationellen Verwertung der Volkskunst gar nicht so sehr von der Hand zu weisen.

Die Färbekunst ist noch keineswegs aus dem Volksbesitz verschwunden. Die Autorin, die durch das innigste Vertrauen dieser vortrefflichen Frauenbevölkerung erfreut und geehrt wird, und der man darum auch ohne weiteres die Färbegeheimnisse mitgeteilt hat, wird diese Geheimnisse auch sicher als solche bewahren. Nur das Eine sei gesagt: Es sind die Säfte frischer Pflanzen, die der einheimischen Flora angehören, und die zu einer gewissen Zeit ihre beste Färbekraft haben. Darum haben die verschiedenen Farben ihre engbegrenzte Saison, außerhalb der sie nicht hergestellt werden können. Ein merkwürdiger, nicht leicht zu beschaffender animalischer Zusatz gibt der Färbung unveränderliche Haltbarkeit und Waschbarkeit, doch zersetzt sich die Färbeflüssigkeit nach drei Tagen. Wäre dieser Umstand nicht, so hätte man den Armen sicher auch diesen Volksbesitz ausgeraubt und davongetragen; die Zumutung, den Frauen ihre Rezepte abzukaufen, damit die dalmatinische Seide in Dresden und Prag dalmatinisch gefärbt werden könne, ist der Verfasserin leider in vollkommenstem Ernste gestellt worden.

So sind einstweilen alle Schritte zur Wiedereinführung der Stickseidenproduktion erfolglos geblieben. Dagegen ist gleich der erste Versuch, Seide bei einer Bäuerin färben zu lassen, glänzend gelungen. Kata žena Ante Jurića in Dubrovica hat unter acht Tagen eine Partie Seide in sechs verschiedenen Pflanzenfarben für die Verfasserin wunderschön eingefärbt, hat ein Minimum verlangt und gesagt, daß es im großen weitaus billiger wäre, und daß sie das Geld zurückgeben wolle, wenn sich die Farbe in der Sonne und in der Wäsche auch nur rührt!

Frau Barić in Knin sammelt seit einer Reihe von Jahren die Abfallkokons (Scarte) der Seidenzüchter und verspinnt und färbt selbst diese Abfallseide, um sich daraus einen Teppich weben zu lassen. Farben und Faden sind sehr schön, und diese sehr seltenen seidenen Teppiche werden für Tischdecken und Bettüberwürfe außerordentlich geschätzt.

Frau Gräfin Itta Borelli in Zara, die sich, wie schon in der Einleitung erwähnt, mit der edlen alten Kunst der Seidenzucht, Spinnerei und Färberei meisterhaft beschäftigt, besitzt solche ältere und neuere Seidenteppeiche von feinsten Qualität. Die Gräfin unterrichtet jetzt auf ihren Besitzungen in San Filippo eine Anzahl junger Mädchen in der wichtigen Kunst, von der allein eine Wiedergeburt der dalmatinischen Stickkunst im Volke ermöglicht und Dalmatien reicher Gewinn zugeführt werden kann.

Verschiedene Färbereien arbeiten auf Wunsch mit echten Holz- und Pflanzenfarben. So die der Frau Darinka Miović in Drniš, Tomić und Csashan in Knin; auch der Färber Vukasović bei Castelnuovo di Cattaro hat die Rezepte für die alte Färbekunst. Die Frauen im Canaletal und der Bocche züchten, spinnen und färben sich ihre Seide teilweise noch heute, darum hat sich dort allein noch die Seidenstickerei erhalten. In der Bocche fand die Schreiberin selbst in Dobrota und Mulla schön farbige Kordonetseide in großen Knäueln rot, gelb, violett und schwarz vor. — Es liegt nicht leicht ein anderes Gebiet der Volkskunst im Lande, das sich mit größerer Leichtigkeit höchst ertragreich gestalten ließe, nur die gewohnten Tätigkeiten benützend, als eben die Färbekunst. Die rote Färbewurzel, „Broć“ genannt, gedeiht im Lande besonders kraftvoll, wurde vormals in großen Feldern gebaut. Aus mangelndem Verständnis hat man auch diese Chance ungewertet fallen gelassen, doch hat man „Broć“ noch überall. Die Färbekunst ist ältester Volksbesitz und erste Grundlage der ganzen berühmten Textilindustrie des Landes gewesen, von der schon die Schriftsteller der ersten römischen Kaiserzeit sprechen; außerdem wurde im Altertum gesagt, daß die wilden Ureinwohner Illyriens sich ihren Leib mit bunten Farben bemalt haben, die sie eben schon so früh zu machen wußten; man hat in Dalmatien den kostbaren Purpur als Handelsartikel anzufertigen verstanden. Darum noch heute das viele Rot in der Tracht.

### Seidenzucht.

In dem ersten Buchkapitel war bereits von der wohl gelungenen Wiedereinführung der Seidenzucht in Dalmatien die Rede. Man importierte den neuen Raupensamen jetzt aus Trient, weil die noch da und dort im Lande vorhandene, alte dalmatinische Rasse durch Jahrhunderte lange Inzucht in ein und demselben Hause total degeneriert war. Nun stellt es sich aber durch Vergleiche mit den neuen und den alten Produkten heraus, daß die alte Dalmatiner Seide unvergleichlich glanzreicher und für das Waschen geeigneter war, was eine höchst seltene und wertvolle Eigenschaft ist. Leider aber haben sich in den letzten Jahren die wenigen noch existierenden alten Rassen mit den neuen Kulturen gekreuzt und sind unauffindbar geworden. Durch Gräfin Borelli wurde der krasse Unterschied der Produkte zuerst konstatiert. Herr Professor Bolle in Görz hat darum mit Versuchen zur Regeneration der alten Stickseidenrasse begonnen, doch leider bisher mit ganz negativem Erfolge; er hofft



(Franz Laforest.)

Frau aus Cattaro.





(Franz Laforest.)

Mann aus Zuppa.

nun aus den Berggegenden von Montenegro, wo die alten Sitten noch ungebrochen leben, unverfälschten und regenerationsfähigen Raupensamen zu erhalten. Ihre seltenen Eigenschaften kennend, hat man die dalmatinischen Zuchtkokons in früherer Zeit in Italien außerordentlich teuer bezahlt. — Der Sage nach soll Arbe derjenige europäische Ort sein, wohin die Seide zuerst aus dem Orient gebracht worden war. Tatsächlich weist man nach, daß man in Venedig erst im 13. Jahrhundert mit der Seidenzucht begann, während Dalmatien im 9. und 10. Jahrhundert bereits Seidenindustrien hatte (viel früher sogar, den Diocletianschen Edikten zufolge!). Die Seidenzucht selbst ist noch um sehr vieles älter. Arbe und Pago hatten deshalb ihre Abgaben an Venedig stets in Seide zu entrichten.

In den letzten Zeiten der dalmatinischen Seidenzucht — vor 30 bis 40 Jahren — waren die größten dort bestehenden Filanderien (Seidenspinnereien) und Bigaterien (Aufzuchtanstalten) von Papafava in Zara, Rosa und Marassovich in Scardona, die Brüder Sbutega in Perzagno und Milin (Bocche). Herr Georg Medin in Zara betrieb die Zucht im großen und hielt noch Raupen bis in die letzte Zeit; er hatte etwa sechs verschiedene dalmatinische Rassen rein erhalten und wurde 1907 von dem Zaratiner Seidenbaukomitee zur Leitung der Neueinführung nominiert, die der 75jährige Mann glänzend durchführte. Der verstorbene Notar Dr. Papafava in Zara besaß eine Bibliothek aus Familienbesitz, die alle existierenden alten Werke über die Seidenzucht in Originalsprachen enthielt, selbst chinesische und indische Bücher. Bei der ersten in Dalmatien gemachten Wiedereinführung der Seidenzucht zu Scardona im Jahre 1906 waren folgende Persönlichkeiten besonders hilfreich und tätig: Erzherzogin Maria Josefa, von der ersten Nachricht angefangen das persönlichste Interesse nehmend; Ackerbauminister weiland Graf Ferdinand Bouquoi, der sich selbst zur Information nach Scardona begab und vom Ministerium aus hilfreiche Hand bieten ließ; weiland Graf Johann Harrach, der die Aktion mit lebhaftem Interesse förderte und ihr aus den Mitteln des volkswirtschaftlichen Vereines für Dalmatien 500 Kronen Subvention zuwendete; Landeskulturinspektor Regierungsrat Del Zotti in Zara; Landeskulturpräsident Baron Alexander Mersi in Trient; der Direktor des Bakologischen Institutes in Trient Herr Favero; Herr Regierungsrat Direktor Bolle in Görz; die beiden letzteren Herren erteilten der Verfasserin den notwendigen Unterricht zur Durchführung und Belehrung der Leute in Scardona und standen ihr bei der ganzen schwierigen und riskanten Arbeit mit Rat und Tat zur Seite. Das Trienter Institut hat dem Komitee von Scardona sämtliche kostspieligen Materialien und Arbeits-

behelfe vorschubweise zur Verfügung gestellt und auch die günstige Verwertung der ersten Ernten vermittelt. Dem Seidenbaukomitee von Scardona gehörten in den ersten Jahren als Vorstände an: Die Verfasserin als Proponentin, Präsident Pfarrer Kallinik Bosković, Landtagsabgeordneter Vinko Matas, Großgrundbesitzer Filipp Sinobad, Apotheker J. Corrubolo. Der Zimmermaler Pokrajac und Schmiedemeister Marenzi, prämierte Seidenzüchter aus der alten Periode, waren die ersten Vorarbeiter.

### Schmuck und Waffen.

In den Schmuckgegenständen dieser Sammlung darf man nicht etwa Unika aus dem Besitze verschwundener Adelsgeschlechter erblicken, die sich diese Kostbarkeiten von weither zusammengetragen oder von Feinden erobert hatten. Wenn irgend ein Zweig der Volkskunst seine Bodenständigkeit beweist, so ist es die Verarbeitung der Edelmetalle. In winzigen, finsternen Buden der ältesten Häuser in Cattaro, Sinj, Sebenico, Ragusa, Zara, Spalato gibt es die größten Künstler in Filigran- und Metallbearbeitung, deren Vorfahren Jahrhunderte dasselbe Gelaß für ihr Geschäft innehatten, dieselben alten Werkzeuge benützten, dieselben Formen, Techniken, Ornamente handhabten. Nur müssen sie heute billigere Artikel arbeiten, für die kleinen Leute, die sich allein mehr alla Dalmata tragen; für die anderen müssen sie Zwischenformen schaffen, Anwendungen ihrer Kunstausdruckweise, auf Dinge, wie sie in den Talmischmuckwaren mesquiner Galanteriewarenhandlungen zu sehen sind, die dort die Weltmode darstellen. So gelangen allerlei Unmöglichkeiten in allerfeinstem Gold- und Silberfiligran zur Welt, Fächer, Margueriten, Tennisschläger und Hufeisen als Broschen u. dgl., die heute dort die Auslagen der Goldschmiede in den Hauptstädten verunzieren und die auf Ausstellungen hinausgeschickt werden, um unverkäuflich zu bleiben. Vermöchten doch die reichen Proben echtster Schmuckkunst des Landes, die ein glückliches Schicksal in diesen Blättern noch zusammenführen konnte, die dalmatinischen Goldschmiede über ihren ungenützten Schatz zu belehren und zur reinen Handtechnik, zur alten Formgebung zurückzuführen. Unter den Millionenschätzen der Domkirche von Ragusa sind viele von den berühmten Prachtstücken einheimische Arbeit, wie man auf den ersten Blick erkennt. Ein sehr geschickter Ragusaner Goldschmied aus dem 18. Jahrhundert hat darunter höchst merkwürdig originelle Schüsseln und Tafelaufsätze von naturalistischen Seetieren, Lurchen und feinen Farrenkräutern aus farbigem Gold und Silber, in einer stupenden Detailausführung gemacht.

Alles hier Dargestellte trägt man faktisch, vieles sogar im täglichen Leben. Die Verfasserin sah häufig da und dort mit Staunen die Doubletten der schönsten Schmucksachen in diesem Buche von der bäuerlichen Bevölkerung tragen. Beweis dessen, daß wirklicher Volksbesitz vorliegt, nicht zufälliges Sammlerglück. — Um diese Dinge als Fremder kaufen zu können, dafür muß man allerdings von Zufallsgunst begleitet sein, denn nur durch schwersten Notstand trennen sich die Leute von ihrem Schmucke, man darf sagen, von diesem zu allerletzt, denn es ist ihr Höchstes, ihr Lebensbedarf. Nur in einem so schmuckfreudigen Volke konnte eine solche Kunst entstehen. Die Goldschmiede aus den Städten kommen jährlich auf die kleinen Ortschaften hinaus, halten sich dort mehrere Tage auf, verkaufen, kaufen, machen Reparaturen und nehmen zerbrochene Gegen-

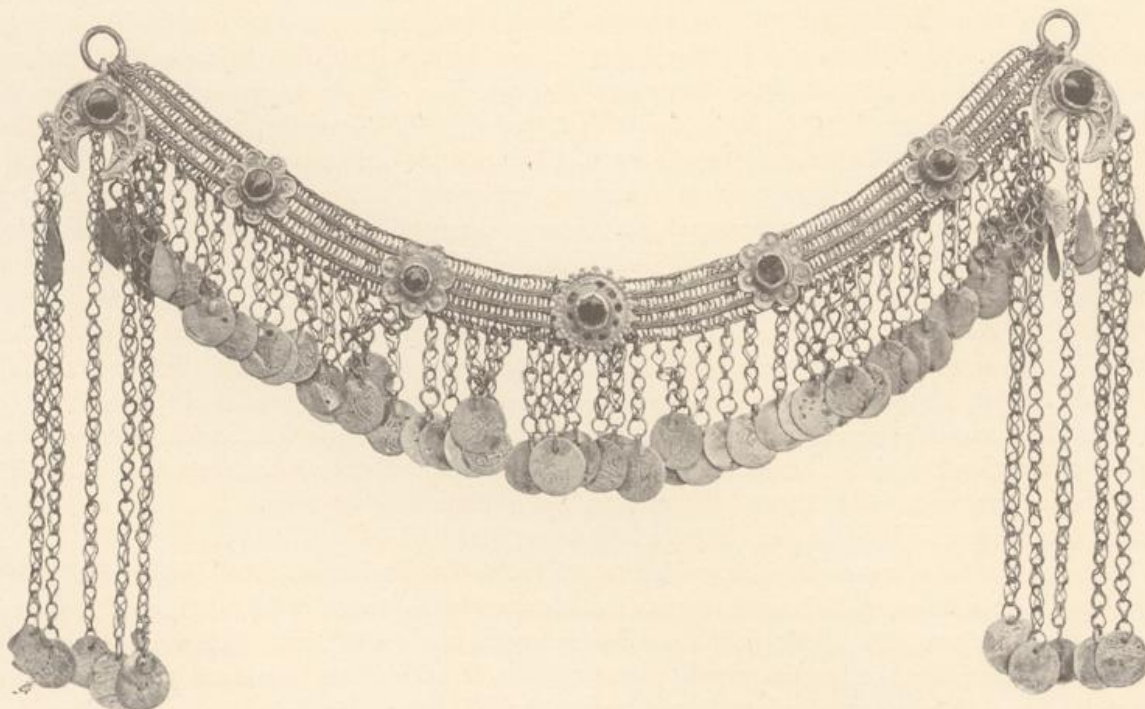


Altslawische Gräberfunde: Schmuck. Ausgrabungen von Monsignore Professor Franz Bulić in Spalato. Aus Bihać, Salona, Rižinice, Selca, Gardun, Mravince, Dubrava Polje, Stobreč, Gata, Žrnovnica Gračac.

stände in Umtausch. Um sicheren Absatz zu haben, müssen sie sich unbedingt an die ortsüblichen alten Formen halten. Deshalb findet man bei den Goldschmieden der größeren Städte den echten Bauernschmuck der ganzen Umgegend. So war Baronin Rubido imstande, die grandiose, hier in der Hauptsache wiedergegebene Sammlung von 76 Paaren kostbarer nationaler Ohrgehänge direkt in Spalato, Traù, Ragusa und von den nach Fiume kommenden Fischersfrauen zu kaufen. — Gemüsehändlerinnen haben zwischen ihren Körben oft alten Schmuck, wie denn überall von den Marktleuten schwunghafter Tauschhandel mit Kostümstücken als Nebenbeschäftigung betrieben wird; ebenso nehmen die Kaufleute von Schuldnern an Zahlungsstatt öfters alten Schmuck, der bestimmten Kurswert hat und immer wieder rasch ins Volk zurückkehrt.

Wie bei allem, liegen auch für den Schmuck an der Küste die venezianischen oder spätrömischen Einflüsse, in der Bocche byzantinische Kunst, im Hinterlande barbarische Awarenkunst und die gemeinsame Kunst aller slawischen Stämme, als wichtigstes aber die unverkennbare Tradition aus altkroatischen, hauptsächlich sogar noch illyrisch-griechischen Königtagen, der Glanzperiode des Landes. Je weiter man ins Hochplateau oder Gebirge vom Wege abkommt, desto bewundernswürdigere alte Stücke, die direkt in Troja ausgegraben sein könnten, sieht man an der Brust, an den Händen der Leute; schon in Alltagsracht, wie erst im Festkleid.

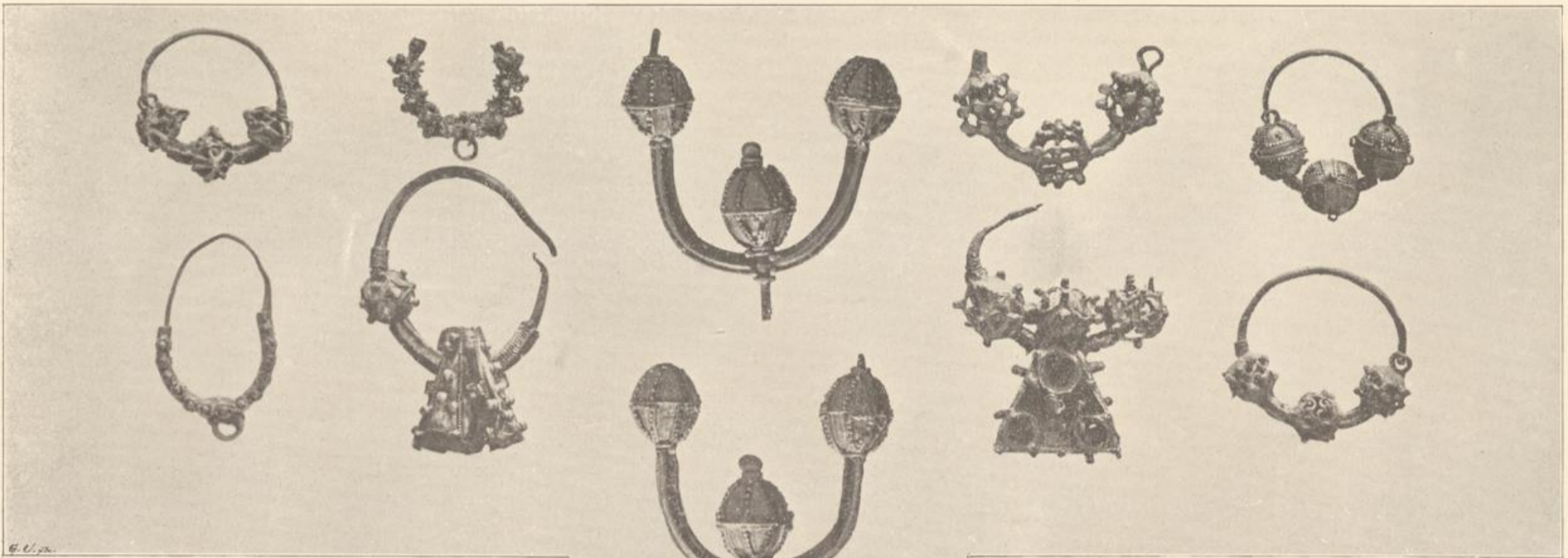
Ein wichtigstes im vorliegenden Werk, auf das hier nachdrücklich aufmerksam gemacht sei, ist die Gegenüberstellung der altslawischen Gräberfunde mit lebendiger Volkskunst. Monsignore Professor Bulić, der berühmte Archäologe und Konservator des Museums in Spalato, hat die auf Seite 56, 57 zusammengestellten alten Schmuckstücke aus Gräbern in Bihać, der altkroatischen Königsstadt, Rižinice bei Salona, Selca auf Brazza, Gardun, Mravince, Salona, Dubrava Polje, Stobreč, Gata, Žrnovnica Gračac gütigst für dieses Werk überlassen, nachdem sich die eklatantesten Zusammenhänge mit dem heute volksüblichen Schmuck ergeben. Die Canalesin auf Seite 43 trägt Ohringe (Form von Mykene und Troja), die den Ausgrabungen auf das genaueste entsprechen; sogar der primitive Verschluss ist heute noch derselbe, die beiden großen Ringe aus Selca sind



Halsschmuck, Silber und Vergoldung.

Museum für österreichische Volkskunde. Photographie des Österreichischen Museums.

das nämliche wie auf Tafel IV, Fig. 4, Zopfringe, welche in die über die Brust herabhängenden Zöpfe eingeflochten werden und in Dalmatien wie Bosnien gebräuchlich sind. Ebenso sind Schleiernadeln wie die bei dem Mittelstück (aus Selca) noch heute zu finden und erinnert auch die Nadel auf Tafel 51 an diesen häufigen Typ. Für die sonstigen ausgegrabenen Knopf- und Ohringformen genügt ja wohl ein Blick auf die heutigen Schmuck-



Altslawische Gräberfunde.

stücke; die delikaten kleinen Goldfassungen für Perlen etc. vergleichen sich ebensowohl mit den einschlägigen feinen Stücken der Rubidoschen Ohrhänge rechts und links auf Seite 57 ist noch entweder altrömische Kunst aus Salona, die bis heute weiter erbt, oder überhaupt die Kunst der illyrischen Königshöfe, die Luxus und Kultur hatten, noch zur Zeit der rauhen römischen Republik. Den urslawischen Goldschmiedefamilien nach, in denen Kunst und Besitzstand an Schmuckware seit jeher vererbt wird, ist das alles gewiß auch nur reinslawische Volkskunst.

Speziell die antike und neue Fassung der Perlen stimmt in liebenswürdigster Weise zusammen. Das Subtilste an nationaler Goldschmiedekunst sind ja diese Perlfassungen, Schmuckformen, die hauptsächlich den Küstenbewohnern gemeinsam sind. Denn es sind Dalmatiner Perlen. Die Erfindungskraft des Goldschmiedes ist dabei häufig an zufällig Vorhandenes gebunden, weil die Mädchen und Frauen mitunter von den Fischern die Perlen sehr billig nach und nach erwerben und sie endlich zum Fassen tragen, bisweilen ihren vorhandenen Schmuck damit bereichern lassen. Fig. 12, Tafel 55 zeigt z. B. ein solches ganz gewöhnliches Ohrgehänge, mit feinen Perlen auf Golddraht umwickelt. — Dabei gibt es Spezialisten für Perlfassungen, die wahre Massen dieses Materials in ihren Auslagen zeigen. Die Perlen sind auffallend weiß, meistens ziemlich klein und sehen ein wenig rauh aus. In Sinj gehören Perlschmuck, Perlнадeln und ganz goldgestickte Busenschleier zur schönen alten Brauttracht. — Die gefaßten Korallen werden gerne ganz fein gerippt; Karneol und Rauchtöpas sind häufig, auch rosenrote Rubine mögen öfter echt sein; sonst aber bedenkt sich dort wohl niemand, echten Schmuck mit lustig glitzernden, bunten Glassteinen zu besetzen, um einen allerdings ganz herrlichen Farbeffekt zu erreichen.

In der Umgebung der alten Königs- und Fürstensitze gibt es die wundervollen alten Stückewie in der Rubidoschen Sammlung auf Tafel 55, Nr. 1, 2, 3. Hoch im Gebirge, wo die

Ausgrabungen von Monsignore Professor Franz Bulić in Spalato.

daß es schon damals die zweierlei Genres im dalmatinischen Schmuck gab, die sich heute noch unterscheiden lassen, die somit keineswegs etwa mit den Venezianern aus Italien herüberkamen; sondern in den kleinen Gold-

Welt sich nicht geändert hat, seitdem die illyrischen Königinnen solchen Schmuck trugen; denn diese Formen sind noch älter als die Grabfunde aus der kroatischen Zeit: die Formen, nicht die Schmucksachen selbst. Alle Stücke dieser einzig schönen Kollektion sprechen für sich allein; es sei nur auf die entzückenden Körbchen aus feinen Perlen, Email und Edelsteinchen hin-



Kopfschmuck mit Gehängen.

Museum für österreichische Volkskunde. Photographie des Österreichischen Museums.

gewiesen, die zu dem Zartesten und Reizendsten gehören, was es überhaupt geben kann; auch ein ältestes Motiv. — Ebenso komplett — und doch noch lange nicht komplett ist die großartige Sammlung von 89 verschiedenen Knöpfen (Tafel 31, 32 und 49). — Ungarn haben eingewendet, daß bei ihnen die Magnaten diese Knöpfe tragen. Gewiß; aber in Dalmatien trägt sie jeder Bauer über und über und da liegen sie in den Gräbern aus der Völkerwanderungszeit und werden heute noch überall gemacht. Die köstlichen Filigranketten aus der Sammlung der Baronin Haas-Teichen sind nur ein Bruchteil, geben aber ein gutes Bild aus dem mannigfaltigen Gebiet, zu dem man ein Gegenstück für Männertracht auf Tafel 61 findet.

Über welchen Formenschatz man verfügt, zeigen ja am besten diese Spezialkollektionen, so die — aus sehr vielem entnommenen — Ringe, Haarpfeile und anderes der wunderbar reichen und mit höchstem Geschmack zusammengestellten Sammlung Haas-Teichen. Die Mützen- und Kopftuchnadeln, wohl Gesamtbesitz der Volkskunst vieler Nationen, haben doch hier ihre zahllosen Spezialformen und gehören zu den Tauschgeschenken zwischen Liebenden: Aus der Nadel wird ein Westenknopf, aus dem Knopf eine Nadel. Namentlich die Spiegelplättchen auf den Nadeln von Sinj sind eine Charakteristik, das schönste aber die Kronenformen. Diese sind sehr selten und weisen direkt auf die Königszeit (Tafel 53).

Von außergewöhnlichem Interesse sind die Ringe der Sammlung Haas-Teichen auf Tafel 54, gleichfalls nur eine Auswahl aus dem viel größeren Besitz. Man kann daran noch besser als sonstwo studieren, aus wie verschiedenen Zeiten und Völkern sich die Formen in Dalmatien treffen; gewöhnlicher Bauernbesitz. Zur Sonntagstracht werden nämlich sämtliche zehn Finger mit Ringen besteckt, womöglich eine größere Anzahl auf jedem Finger. An Wert und Echtheit liegt dabei nicht viel; jeder Krämer führt massive, gravierte Ringe um vier bis fünf Kreuzer, oder mit Glassteinen besetzte gleichwertige Kostbarkeiten.

Oftmals sieht man aber darunter an den Händen der Leute die wunderbarsten Antiquitäten, entweder fehlen hier noch die großen Ragusaner Ketten aus Goldfiligrankugeln. Ein vor vielen Jahren an die Autorin gesendeter solcher Schmuck durfte von der Post nicht ausgefolgt werden, weil er nicht punziert war. Auf dem Wiener Punzierungsamte sagte man dann, daß derartig rein verarbeitetes Gold überhaupt niemals zur Punzierung gelangt war. — Man sieht das auch an der strahlend schönen, fast zu gelben Farbe.

Ein sehr zierlicher Gegenstand sind die Halsknöpfe der Hemden, wie auf Tafel 14 und 38 immer mit großer Sorgfalt und Verschiedenheit gearbeitet, von Mann und Weib getragen. Heiligenbilder und Münzen in großen Filigranrahmen auf der Brust getragen, dann der breite gegliederte Brustschmuck (ploče) in Längen- oder Queranbringung (Tafel 7, Farbtafel 12) zum Festkleid getragen. — Vollends die Herrlichkeiten für feingegliederten, unendlich formenreichen Halsschmuck, von dem wir leider nur ein paar Stücke zeigen konnten, für Haar-, Stirn- und Mützenbehänge; es wäre unmöglich, auch nur die wichtigsten Typen einigermaßen vollzählig zu bringen. — Der Halsschmuck, nach orientalischer Art in zahllosen Reihen, je mehr je besser, ist stets noch durch vielfarbige Perlschnüre komplettiert, die augenscheinlich verschiedene venezianische Traditionen enthalten; bei genauer Aufmerksamkeit kann man dazwischen Überreste sehen, die noch aus den antiken Glasmachereien in Nona, vielleicht aus den Handelsverbindungen mit Phönizien stammen. Die zahlreichen Münzenbehänge werden sehr häufig aus den so oftmals vorkommenden Funden antiken Geldes hergestellt, und kann man daher — so schwer ein solches Unternehmen auch ist — auf Schmuckgegenständen wie auf den münzenbesetzten Lederschürzen bei den Mädchen in Festtracht (Seite 7 und 19) und auf ihren mit Silbergeld überdeckten Mützen (Seite 7 und 19) die wertvollsten antiken Stücke entdecken. Hie und da sieht man Halsbänder und Halsbesätze der Hemden aus Glasperlmosaik; doch gehört das eigentlich nicht ganz zum Kapitel Schmuck, so wenig wie der merkwürdige Zopfbehang der Morlakinnen aus messingenen Fingerhüten und bunten Tuchstreifen in Quastenform (Seite 45). Aus dieser ganz zentralafrikanischen, kindlichen Lust am Glänzenden, aus dem leidenschaftlichen Schmuckbedürfnis eines so schönen Menschenschlages konnte die hohe Entwicklung der dalmatinischen Goldschmiedekunst hervorgehen.

Vergoldetes Silber dürfte das Gros der gebräuchlichen Schmucksachen und der meiste alte Silberschmuck ursprünglich vergoldet gewesen sein. Es gibt von allem kaum unterscheidbare Nachbildungen in unechten Metallen; gleich den Bosniern sind auch die Dalmatiner Meister in Legierungen und in allen Techniken feiner Metallarbeit. Dafür spricht in erster Reihe die



(W. Lechner.)  
Männertracht von Obbrovazzo. Vom nationalen Kolo beim Wiener Hausindustrieball 1911.

Funde aus der Erde oder urälteste Vererbungen. Bei Salona und anderen alten Kulturstätten kann man wirklich echte antike Münzen und prachtvolle geschnittene Gemmen im Volke erwerben; nur wissen die Leute genau, was sie haben und machen ganz gediegene Preise dafür. Die Anhängsel, die man als Brustschmuck trägt, sind oft ganz besondere Seltenheitswerte (Tafel 14 und 56) in ausgezeichneten Fassungen. Reliquien trägt man namentlich gern (Tafel 50, Kreuz) und auch die Gürtelspange Farbtafel 14 enthält derlei nicht enträtselbare Überreste.

Das silberne Brotmesser (Tafel 40) der Hausfrau in den Sette Castelli, an langer Gürtelkette getragen, war eine vielbewunderte Zierde jener verschwundenen Tracht, heute in Dalmatien eine besonders geschätzte Antiquität. Herr Großgrundbesitzer Sinobad verwahrt in Mostine einen Kettenknopf in Form von Tafel 63, vergoldetes Silber mit Steinen besetzt, aber im Umfang eines großen Apfels; dieser phänomenale Westenschmuck hat eine kleine Flaschenöffnung, um — Schnaps einzufüllen! Von den herrlichen Gürtelschnallen ist speziell die Rede. In der Sammlung

brillante Waffensammlung, die sich gelegentlich der Wiener Jagdausstellung so glücklich für dieses Werk zusammenfand. Die Krone dieser Dinge, die Pistolen, Säbel und Dolche der alten Cattareser Bürgergarde, der Mornarica (Tafel 59, 60, Seite 59) sind echte Cattareser Goldschmiedearbeit. Die Pistolen ganz aus Filigran und zusammengesetzter Drahtarbeit (Tafel 60) überzogen, die Säbelgriffe mit fein ziselierten Korallen besetzt. Die Goldarbeiter von Cattaro stehen heute noch technisch gewiß auf derselben Höhe, nur fehlen die großen Aufgaben.

Die Waffenschmiedekunst ist im ganzen Volk verbreitet. Man hat jetzt zur Zeit der bosnischen Annexion den Leuten die Waffen abgenommen (Seite 60) und in der Zaratiner Statthaltereie deponiert. Man findet darunter primitivste, selbstgegossene Revolver, oder Pistolen aus einem Stück Wurzelholz mit etwas Eisen und Draht gemacht (Seite 60), wahrhaftige Clowns ihrer Art; nichtsdestoweniger schießen diese Dinge wirklich und schießen gut. Jvan Vučemišević aus Kukar bei Verlika brachte der Verfasserin eine interessante, silbereingelegte Pistole zum Kauf, die er vollständig selbst gemacht hatte. Den geforderten Preis von fünf Gulden motivierend, bemerkte er, daß jede vereinzelt Blattfigur ein altes Silbersechserl sei. — Die dargestellten Schießwaffen haben alle noch Feuersteinschlösser. — Eine solche das ganze Land durchziehende Meisterschaft in Metallarbeit und Waffenschmiedekunst bei den kriegerischen Untertanen der glanzvollen illyrischen Könige, die vor Römern, Byzantinern und Awaren herrschten, der kroatischen Könige, die erst um 1429 durch die Venezianer vertrieben wurden, endlich den waffenschmiedenden Türken, die in Knin gar erst 1777 den Venezianern Platz machten, ist durchaus nichts wunderliches. Die Männertracht ist deshalb auch voller Anklänge an kriegerische Rüstung. Die zur Tracht von Risano (der ältesten, römisch- und serbokroatischen Stadt von Dalmatien) gehörige Weste mit Metallbeschlag (Tafel 49) ist doch ein regelrechter Brustharnisch, endlich gehören zur Krivoscianer Tracht (Risano) — zwei herrliche Exemplare davon auf Tafel 42 und 52 — und haben dem Sinne nach ihr Pendant in den schweren, bleibeschlagenen Kniegürteln der Norddalmatiner (Tafel 64, Seite 16). — Speziell die beiden Trachten, an denen diese Stücke zur Anwendung kommen, haben kriegerischen Charakter und dürften ebenso genaue Abbilder der Trachten aus den kroatischen Königszeiten sein, als die Frauentracht derselben Landstriche, die ebensoviel Würde und Stillestigkeit aufweist und die mit den Gräberfunden und der Lage der gefundenen Objekte auf den Skeletten so staunenswerte Übereinstimmungen hat.



(Photoglob, Zürich.)

Tracht der Mornarica (Marinerezza) von Cattaro.

den Leuten der wild kriegerischen Krivoscie ebenso gemeinsam wie die mit halbrunden Silberknöpfen gepanzerte Weste der Männer Seite 16, 47, 58 dem bergigen Grenzlande der Bukovica im Norden. Die metallenen Bortenspannen mit Quastenbesatz in der Tracht von Zuppa, Seite 55, und der Cattareser Bürgergarde sind freilich nur mehr das zahmfriedliche Überbleibsel der alt-bocchesischen Panzerung.

Das aus dem Jahr 1715 stammende Alkareiterfest in Sinj hat in seinen glänzenden Uniformen dasselbe Besatzmotiv. Wenn man auf den Kirchenfesten im morlakischen Trakt Norddalmatiens die reckenhaften Leute in ihren mit Silberknöpfen und Münzen dicht bepflasterten, scharlachroten Tuchjacken sieht, kann man oft die Spuren der Hiebe verfolgen, die auf diese alten Brustwehren herabgesaut sein müssen, auf diesen lebenden Trachtenüberrest der Geharnischten (Seite 58).

Die zweite Partie dieser Panzerkleidung, die schützende, breite Gürtung des ganzen Unterleibes, zeigt als stärkstes Beispiel der bleibeschlagene Bauchranzen von Verlika, Tafel 27 und 33, Seite 18, ebensodie metallbeschlagenen oder ganz aus biegsamen Metallgliedern gearbeiteten, vier- bis sechsmal nebeneinander umgewickelten Gürtelbänder (Liter). Metallene Knie- und Beinschienen

### Musikinstrumente.

Ein grünender Dorffriedhof in Dubrovica, hoch auf den wundersamen Berghöhen über der Krka, so fernab von Welt und Kultur, daß man die Toten nicht einmal in ordentliche Gräber legt, sondern in Säcke gesteckt, ganz flach verscharrt; da und dort ragen alte Knochen aus dem abgeschwemmten Boden — reizend leuchtet von untenher der Fluß und ringsum grünen die Weingärten aus dem veilchenblauen Kranze hoher Bergketten — da klingt durch die glänzende, weit



Waffen. Aus der Zaratiner Statthalterei.

Aufgenommen in der Wiener Jagdausstellung.

hingestreckte Abendlandschaft ein Dudelsack, ganz meisterlich gespielt, wie uns dünkt, ganz das Instrument, das in solche antike Ländlichkeit paßt. Immer näher kommt es, im Laufschrift herübergesprengt, Kühe, Schafe und buntgekleidete Hirtenbuben, eine ganze Schar, der Bläser hintendrin. Vor der zerfallenen schmiedeeisernen Friedhoftür, unter der wir stehen, hält er respektvoll grüßend inne, und wir betrachten sein Instrument. Ein wunderschön stilisierter Sphinkopf ist auf dem Mundstück eingeschnitten. Sahen wir nicht ebensolches aus der Hand hervorragender Neuzeitkünstler in der Sezession? Die sonderbaren Hörner und Scheiben über den Löchern des Bockfelles, das Einblaserohr, alles aus hartem, lebhaft braunem Wacholderholz, ist mit köstlich schönen und feinen Schnitzarbeiten in nobler Musterung ganz überdeckt. Der Bursche, der vielleicht nur ein paarmal im Leben über seinen Berg bis in die Kirche von Scardona hinabgekommen ist, hat das alles selbst gemacht, mit einem Taschenfeitel, auf der Weide. Er verkauft sein Instrument, seine einzige Freude und Kostbarkeit, um keinen Preis — und mit doppelt kunstvollen, jubelnden Koloraturen und Trillern jagt er in großen Sätzen über die scharfen Steinbrocken der vorausgeeilten Herde nach . . .

Es ist großes Kirchenfest, Markttag. An langen, niedrigen, aus Brettern aufgeschlagenen Tischen hocken die schmausenden Marktleute rings um den Pazar und freuen sich des gelungenen Viehhandels. Draußen am Wege sitzt ein zerlumpter Blinder, der auf einer einsaitigen, alten schwarzen Gusla mit dem großen runden Bogen melancholisch langgezogene Töne entlockt und bisweilen ein seltsames Lied dazu krächzt. Es handelt von Helden und Kämpfen aus der Völkerwanderungszeit — und das Instrument hat seine Vorbilder wohl von noch viel früher her. Vorsichtig faßt jemand das gewiß seit mehr als hundert Jahren nicht gesäuberte Instrument an, um es uns zu zeigen: es ist ein Meisterwerk künstlerischer Arbeit, mit einem phantastischen, prächtigen Tierkopf geschmückt. Die zum Kolo aufspielenden Musiker (Seite 18), im Privatleben Waldhüter und Schäfer, haben sich ihre Instrumente auch selbst gemacht und handhaben sie mit Virtuosenstolz; sie würden sich schämen, wären ihre Instrumente weniger prächtig geschmückt, als die stattlichen Burschen selber. Die Doppelflöte, Svirala, die Syrinx der griechischen Waldgötter, aus deren musiktechnischen Möglichkeiten sozusagen der ganze Charakter des dalmatinischen Volksgesanges hervorgegangen ist, sagt uns durch ihre Form und ihr vorhellenisches Ornament, daß uns hier die Musik der homerischen Zeit lebendig aufbewahrt worden ist. Die reizende kleine Tamborizza auf Seite 61, ein Meisterwerk aus neuester Zeit, aber nach ältesten nationalen Überlieferungen gebildet, wurde von einem Schäfer nächst dem Kloster Krupa bei Obrovazzo geschnitten, und dem Statthalter Freiherrn von Nardelli als Geschenk nach Zara gebracht. Das nur etwa 30 cm lange, kleine Kunstwerk hat ungemein kräftigen und hübschen

Ton, sowie denn eine auserlesenste Ausstattung nur vorzüglichen Instrumenten zuteil wird: ein Beweis, daß die Ornamentik stets erst nachträglich aus freier Hand in ein besonders wohl gelungenes Stück eingesetzt worden ist, nicht etwa bequemerweise schon in die einzelnen Bestandteile eingeschnitten.

### Nagelarbeiten.

Nagelarbeiten auf Leder, in großer Feinheit und Reichhaltigkeit der Muster, gehen durch das ganze norddalmatinische Festland. In Süddalmatien verlieren die schon besprochenen Panzergürtel den schweren, rüstungsartigen Charakter und werden leichte, elegant geschwungene Muster von glänzenden Messingnägeln auf rotes Leder gesetzt, während im Norden Eisen- oder Bleinägeln den Grund aus schwerem Rindsleder fast ganz bedecken. Die heute nur mehr wenig getragenen Kniegürtel, vielerlei sehr hübsche Patrontaschen, im Verlikaner Bezirke auch prächtig gemusterte Taschen für das Viehsalz, um die Tiere an sich zu locken, Gürtelriemen aller Art und schöne Gürtelbehänge der Frauen, an denen Schlüssel, kleine Messer und Lochstecher mit Nadelöhr zum Durchfädeln von Riemen und Schnüren getragen werden (Tafel 64, 65), alles mit bunten Glassteinen verziert, sind die gebräuchlichen Anwendungen dieser Arbeiten. Vieles davon ist dem nordwestlichen Bosnien gemeinschaftlich. Es wurde den Nachforschungen der Verfasserin

über die Ursprungsorte dieser Dinge von den Dalmatinern, die sich bis dahin niemals um dergleichen auch nur entfernt gekümmert hatten, bisweilen entgegnet, das müsse bosnisch sein, bis sich merkwürdigerweise (Seite 12) zufällig das Gegenteil erwies: die Dalmatiner hatten ihre Arbeiten regelmäßig auf die bosnischen Märkte hinübergebracht und reißend verkauft; auf einer ganzen Serie sehr schöner in Scardona gekaufter Patrontaschen befanden sich viele kleine Münzenanhängsel als Kettenfransen (Tafel 68), zum Teil altes türkisches Geld (als Amulette geschätzt), zum größeren Teil aber Plättchen, an denen sich nach Entfernung der dicken Patinaschicht das Wort „Sinj“ geprägt fand. Der Herstellungsort.

Leider sind an allen anderen Gegenständen der Volkskunst, deren dalmatinische Provenienz abzustreiten versucht wird, keine derlei geprägten Plättchen angebracht: aus Bequemlichkeit, um keine Schererei mit den Fragen der Fremden, besonders nicht mit schriftlichen Anfragen von auswärts her zu haben, tun die dortigen Leute alle Nachforschungen nach Ursprungsorten sehr gerne mit der Antwort ab, das könne nur aus Bosnien oder aus Italien sein! Oder man schämt sich, nichts zu wissen oder mag nicht zugeben, daß die schönen Kunstarbeiten aus der slawischen, eingeborenen Bevölkerung kommen. Vor allen Dingen will man Schreibereien vorbeugen, für die dort absolut niemand zu haben ist. Und so kommt es, daß man über das so unbequem zu bereisende Dalmatien gänzlich falsch informiert worden ist. Heute allerdings erschließt das Automobil die verborgenen Gebiete der Volkskunst, und damit auserlesene Genüsse für jeden Sammler und Folkloristen.

### Ostereier.

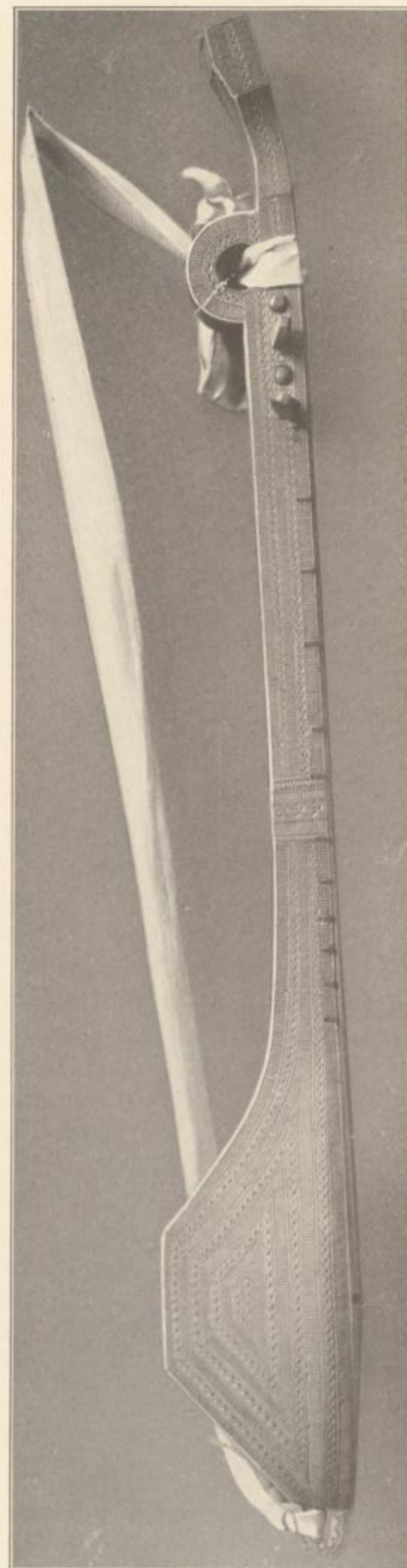
Die Serie von Ostereiern aus Knin, Verlika und Castelli-Trau zeigt noch mehr als alles sonstige, wie vollständig die dortigen Frauen das nationale Ornament beherrschen. Hier gibt es, der wechselnden Größe, Form und Gebrechlichkeit halber, gewiß kein Übertragen einer Zeichnung, nicht einmal einen festen Stützpunkt für die Hand. Auch Vorlagen dürften mangeln, denn alle Ostereier werden pünktlich aufgegessen oder sie verderben und explo-



(G. W. Geßmann.)

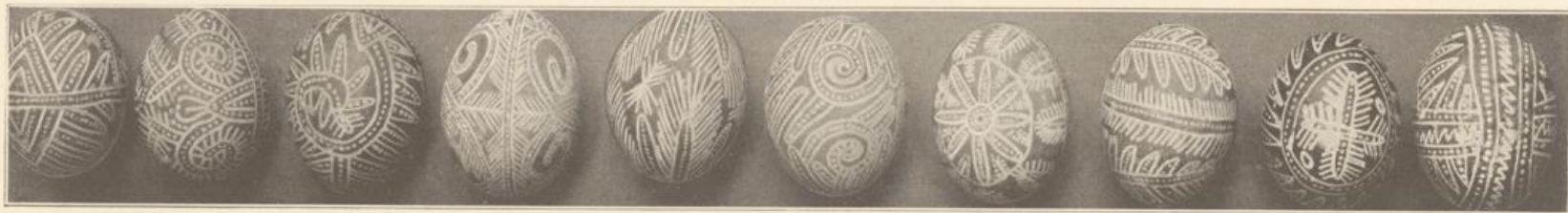
Guslaspieler. Süddalmatinische Tracht.

dieren. Nur mit größten Schwierigkeiten waren diese Eier außerhalb der österlichen Zeit gegen Bestellung zu verschaffen. Die Zeichnungen werden faktisch von Fall zu Fall neu in den gegebenen Raum hineinkomponiert. Und mit welcher unfehlbarer Meisterschaft das geschieht, wie auch hier niemals von dem Muster ausgegangen wird, sondern von der sicheren Grundlage der Hauptlinien, das ist so bewundernswürdig an dieser heidnisch uralten Anwendung ältester Ornamentik. Gleichfalls ein gemeinsames aller orthodoxen Slawen, genießen die Ostereier von Knin doch mit Recht den Ruf von Kunstwerken im ganzen Lande. Sie wurden von Frau Dračar zum Zwecke dieses Buches in den Dörfern um Knin herum bestellt und der Verfasserin liebenswürdigst zum Geschenk gemacht. Sie sind aus den Dörfern Vrbnik, Golubić, Kninskopolje und Plevna. (Seite 62, 63.) Auf Tafel 56 in noch ungekochtem Zustande, mit der schwarzen Zeichnung, die nach dem Kochen im Farbstoff weiß heraustritt. Ohne jeden freibleibenden Raum oder minderwertige, ungleich verteilte Stellen der Komposition, wo man etwa mit dem Platz nicht ausgekommen wäre, stellt jedes Ei ein wirkliches, freies Kunstwerk dar. Auf Seite 63 befindet sich ein Ei aus dem angrenzenden, in seiner Ornamentik aber sehr von Knin verschiedenen Verlikaner Distrikt. Die ungemein feinen, klaren, scharf und rein geschwungenen Linien des echt slawischen Blumenornamentes beweisen, wie fabelhaft sicher diese Frauen zeichnen können. Aber nur ihr angestammtes Ornament, Blumen, Vögel, Ranken. Auf der anderen Seite des Eies befindet sich von derselben Hand ein zum Lachen kindisch und zitterig gezeichnetes Häuschen mit Bäumen, nach dortiger Anschauung wahrscheinlich die viel wichtigere Leistung. Die orthodoxen Frauen, diese eifrigsten Hüterinnen der Tradition, verstehen auch das am besten zu machen. Draußen



Tamborizza aus Krupa.

Eigentum des Statthalters Freiherrn von Nardelli.



Ostereier. Aus den Dörfern um Knin.

Geschenk der Frau Marie Dračar, Sebenico. Kollektion Bruck-Auffenberg.

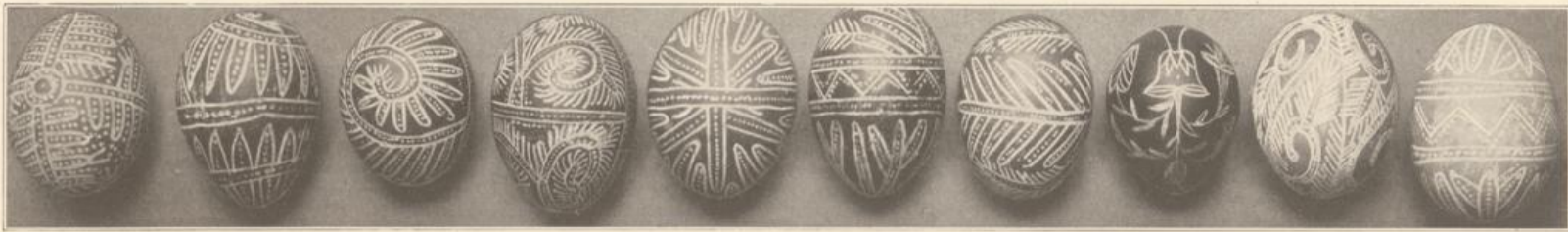
an der Küste bemalt man die Eier künstlerisch viel belangloser. Um Spalato, Salona, Traù herum macht man Rosettenmuster aus mit dem Pinsel gemalten Tupfen und Strichelchen; hier ist eben die Rosette der spätrömischen Bauten das Bodenständige in der Volksarbeit: die Muster der Reticella! (Seite 39.)

### Gürtel.

Gegenstand des größten Luxus, der zärtlichsten Fürsorge dalmatinischer Volkskunst für Mann und Weib ist der Gürtel. Das hat seinen Grund und Sinn abermals in delikaten Beziehungen, des Kolotanzes halber, bei dem sich die bunte Reihe von Burschen und Mädchen nicht an den Händen, sondern im Gürtel gefaßt hält. Bei dem stundenlangen, leidenschaftlich bewegten Reigen muß der Gürtel unzerreißbar stark und breit, als Gegenstand direktester Berührung durch den Tanzpartner muß er so schön als möglich sein. Darum diese wundervoll kostbaren, großen Gürtelschnallen, die nicht etwa irgend ein alter Wojwodenbesitz, sondern der teuer gehütete, seligste Schatz armer, tanzfroher Landmägde sind. Die Gürtel werden aber nicht bloß zum Tanze, sondern zur Volkstracht überhaupt getragen, wie das unsere Textbilder zeigen. Der mit großen Karneolsteinen bedeckte, mit prachtvollen vergoldeten Silberplatten beschlagene Ledergürtel auf Tafel 10 ist für das Gesagte wohl das triftigste Beispiel; er war vordem ein Bestandteil der allgemeinen Frauentracht von Cattaro und Umgebung, zu hunderten noch heute vorhanden, in dem kostbarsten Material sowohl als in billigen Nachbildungen. Noch die Mutter König Nikitas von Montenegro trug diese Art Gürtel bis zu ihrem Tode. Das ungeheure Gewicht hat diese Gürtel außer Gebrauch gebracht; sie sind fast spannbreit. Nicht um vieles leichter ist indessen der norddalmatinische Liter, ein biegsam gegliedertes, zwei bis drei Finger breites Metallband, 4—5 m lang, den Mann wie Weib vielfach breit um den Leib gewickelt tragen; ein überaus stattliches Stück Volkstracht; durch seine Schwere nach abwärts drückend, macht es langtaillig und schlank. Ein Pendant zu den berühmten Karneolgürteln ist der prachtvolle, mehrmals erwähnte Männergürtel von Verlika. Seine links über den Unterleib herabgehende Verbreiterung dient zum Schutz gegen die Spitzen der schräg in den Gürtel gesteckten Waffen, heute freilich nur mehr Feuerzangen, Messer und Pfeife. Die malerischen Handscharen und Dolche, mit aus Knochen geschnitzten, mit Metall und Edelstein beschlagenen Griffen, an denen man die höchsten Leistungen der Volkskunst sehen konnte, sind ihnen mit allen Waffen weggenommen worden. (Tafel 57.) Wo teure Schmuckgürtel fehlen, von denen es eine große Anzahl der prachtvollsten Typen gibt, hilft die Schöne sich selbst, um der Hand ihres Liebsten beim Tanz einen seiner würdigen Stützpunkt zu bieten. Die zwei gestickten Gürtel aus Tuchmosaik (Tafel 26), die köstlich malerische, muschelgestickte Kanica aus Verlika mit dem teppichgewebten Gurteil (Tafel 38) sind Beispiele davon. Bemerkenswert an letzterer Art von Gürteln ist die Verwendung aller möglichen Knöpfe, am liebsten von Militär, Marine und Landwehr, vermutlich Andenken, und metallener Kettchen als pompös wirkendes Stickmaterial. Als Liebesgaben für den Mann sind gestickte oder kunstvoll aus bunten, handgearbeiteten Schnüren geflochtene Gürtel nicht minder häufig und gern getragen. Eines der prachtvollsten Beispiele ist die 6 m lange, bunte Gürtelschnur mit gestickten Hülsen (Tafel 43), die vielfach umgeschlungen, wirklich ausgezeichnete Figur macht. Aber auch ohne solche Stickarbeit stellten diese Gürtel an die Geschicklichkeit der Geberin genügenden Anspruch, und sie sind in dieser vereinfachten Form sehr allgemein gebräuchlich. In der mit Gold überdeckten Männertracht der Bocche wird natürlich auch aus dem Gürtel ein goldstrotzendes Prachtstück. (Seite 50, 51.) Sehr schön sind die in Süddalmatien üblichen, langen Schärpen aus weicher Seide, einfarbig rot oder in schönen, gemischten Careaumustern, sehr lang und breit, ebenfalls in ganzer Länge auf den Leib gewickelt. Diese Seidenbinden, heute aus Konstantinopel bezogen, wurden zur Zeit des alten Seidenbaues in Dalmatien als Hausindustrie und Hauskunst hergestellt; bis in die neueste Zeit hat im Hause der alten Frau Ivetila Macolo, ved Moeena in Ragusa noch eine Industrie von seidengewebten Binden bestanden. Die Gürtelbinde, am häufigsten in Rot, ist ein so unentbehrliches Hauptstück dalmatinischer Gewohnheit, daß erzählt wird, wie dieselbe von vornehmen, hochgestellten, eleganten Herren beständig unterhalb ihrer europäischen Modekleidung getragen und um keinen Preis abgelegt wird; auch wenn sie viele Jahre außer Landes leben. Verschiedene Gattungen breiter und schmaler, oft kunstvoll gemusterter Gürtel werden bortenartig gewebt.

Die Gürtelherrlichkeit hat ihre byzantinisch-hieratischen Zusammenhänge und sie ist auf Tafel 4 direkt aus orthodoxem Kirchengebrauch entlehnt, doch ganz volkstümlich. Ein Pendant zu Tafel 14 hat die Verfasserin bei einem Kirchenfest nächst Knin von einer Bäuerin tragen sehen. Die rote Gürtelbinde endlich, in Dalmatien wie Bosnien das Wahrzeichen der Serbokroaten, ist in der griechischen Priesterschaft das Abzeichen der höheren Rangstufen.





Ostereier. Aus den Dörfern um Knin und Verlika.  
Geschenke der Frau Olga Ristović und Frau Marie Dračar. Kollektion Bruck-Auffenberg.

## Hausrat.

Die geschnitzten Lehnstühle sind auch eines jener Objekte, von denen jede Gegend ihren Typ hat. Sind die Sessel von Verlika-Kievo (Seite 5) in ihrem künstlerischen Zusammenfassen aller Hauptformen das Bedeutendste, so sind es die Sessel aus Sinj (Seite 12) hinsichtlich der einwandfreiesten Arbeitsvollendung, wozu noch ein sehr edles Ornament der durchbrochenen Lehne und schön geformte, bequeme Ausrundung des Sitzbrettes kommt. Dagegen gibt es aus Obbrovazzo, Krupa, Žegar und Ervenik Sessel, die wohl in ihren Proportionen und Gesamtwirkung minder effektreich, doch dafür mit den wechsellvollsten und allerfeinsten Ritz- und Kerbschnitzereien geschmückt sind. Ein paar hervorragende Exemplare letzterer Art besitzt Feldkurat P. Lukašek in Zara. An den Verlikaner Sesseln ist die ohne Drehselvorrichtung frei geschnittene Dreharbeit der Stuhlbeine und Lehnensäulen besonders merkwürdig und ungemein markig schön in dem Zusammentreffen der einzelnen Schnittflächen; das Stück wird einfach zwischen den Beinen gehalten und gedreht, wie es die Ägypter bei ihren Drehsäulen machen.

Überhaupt liebt man diese Dreibeinstühle in den guten Familien und kann sie nur des Holz mangels halber sehr schwer gemacht bekommen. Sie sind, samt den geschnitzten Truhen, ein Denkmal aus der Zeit des dalmatinischen Holzreichtums, ohne den sich eine solche Kunstfertigkeit nicht hätte entwickeln können. Die Überreste des königlichen Hausrates, Thronsessel vielleicht der Form nach, das Mobiliar der Antike überhaupt, wenn man nach dem Säulentempelmuster der Truhe auf Seite 64 Schlüsse ziehen will.

Die Ornamentik dieser Truhen — Rosensträuße oder Büsche im Topf, Tannen oder Zypressen und Vögel — ist slawisch-türkisch (Baumzauber) und weist auf die Bestimmung als Brauttruhe hin. Der Rosenstrauß bedeutet immer Hochzeit, die in den Topf gepflanzte Rose das ungepflückte, junge Mädchen, die Braut. Auch die junge Tanne (Jelica) ist das in vielen Volksliedern wiederkehrende Symbol der Mädchenschaft. Der Vogel ist in der slawischen Ornamentik in demselben Sinne wie die Tauben der Venus aufzufassen, oder als Botschaftsbringer; Baum und Vogel zusammen, das Bild des jungen Lebens und glücklicher Nachrichten aus dem neuen Hausstande. Der Tempel auf der zweiten Truhe bedeutet Fruchtbarkeitssegnen der Ehe.\*)

Die geschnitzte Getreidemulde auf Tafel 56, die merkwürdigen Wiegentypen, von denen die auf Seite 24 auch eine mehrtausendjährige Form ist: das dürften außerdem wohl noch die einzigen nationalen Betätigungen für Hauseinrichtung bleiben. Noch eine charakteristische Tischform ist da auf dem Lande gebräuchlich, deren zurückfliehendes Profil wie ein hohes Tempelgesimse auf viereckigen Säulen steht; und endlich die Krone alles Dalmatiner Mobiliars: der Dreifußschemel aus naturgeformten Holzwurzeln, den man um fünfzehn Kreuzer auf dem Markte bekommt. Ein Apparat, den man in der Tat nicht ohne Lachen ansehen kann und auf dem der Dalmatiner gleichwohl leidenschaftlich gern sitzt. In Clissa bewahrt man ein solches unglaubliches Vorweltsmöbel, auf dem Kaiser Franz Josef von seiner Bergtour auf die alte Felsenfeste mit dem unvergleichlichen Panorama ausgeruht hat. Wohl die geschichtliche Urform des Sessels überhaupt.

Kein Werkholz gibt es, keine Möbeltischler. Nicht einmal für Särge hat man auf den Dörfern Holz. Alle Möbel werden von auswärts bezogen. Darum findet man in den urbanen Familien so außerordentlich interessantes Mobiliar, aus aller Welt herbeigebracht oder von ältester Herkunft, weil man eben Möbel so schwer bekommt und nicht leicht weggibt. Wenn irgend etwas, so sind Baukunst und bürgerliches Mobiliar in Dalmatien das Venezianische. Nur vermischt sich im Interieur das Schmuck- und Farbenbedürfnis des slawischen Dalmatiners, der keine leere Fläche sehen kann, und allerhand orientalischer Einschlag in einer Weise mit dem Venezianischen, daß man wohl keinen Augenblick vergißt, wo man sich befindet. Der hübsche Waschtisch auf Seite 65 ist ein solches Beispiel: die rein venezianischen Formen des Gestells halten einen bosnischen „Ibrik“, die Kanne und Waschsüssel in graviertem, verzinnem Kupfer für die religiösen Waschungen der Moslims. Das Bedürfnis, jede Fläche auszufüllen, äußert sich im Interieur, sobald nur überhaupt einmal eine möblierte Wohnung vorhanden ist, in einer rein fanatischen Weise. Wände und Möbel sind mit Aufputz, Nippes und mühevollen Handarbeiten total bedeckt, bei ärmeren Leuten einfacher Stände in einer rührend sonderbaren Weise, jedes aufgelesene Reklamebildchen, jede Postkarte und buntes Papierstückchen originell benützend. Zu den einheimischen Teppichen für Boden, Wände und Fensterlambrequins, die für den Familiengebrauch besonders grellbunt bestellt werden, kommen winzige Tischchen, die mit nationaler Weberei überzogen werden, das ganze Gestell mit bunter Wolle und tausend Quästchen umwickelt, und nationale Holzsessel mit derselben etwas entstellenden Dekoration. Das Gros des Hausrates machen jetzt importierte Sachen schlechter Qualität aus, so wie man sie leider

\*) Nach Mitteilungen von Frau Belović-Bernadzikowsky.



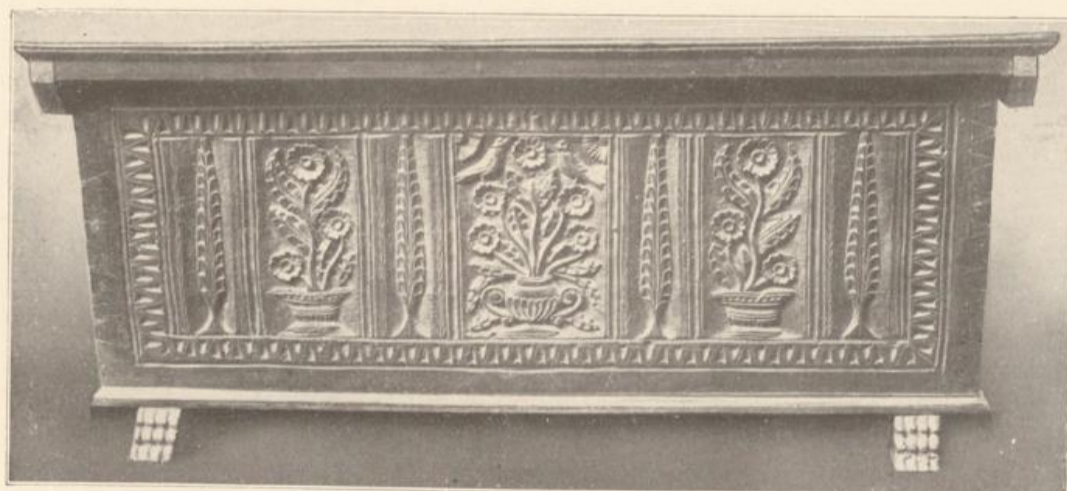
Geschnitzte Truhe. Kohlenbecken mit langem Stiel (gleichzeitig Bettwärmer und Bügeleisen).  
Dalmatinische Gefäße.

Kollektion Leo von Littrow, Abbazia.

ches Material für dieses Buch zusammenzustellen, bis auf Weniges. Aus der schönen Sammlung von Leo von Littrow sind namentlich die sehr seltenen Heiligenkrüge und Majolikateller wertvoll. Man glaubt jetzt, daß derartige in Dalmatien importiert worden sei, aus Italien, sagen die Wiener und Italiener, aus Bosnien, meinen die Slawen; jedenfalls sind die Ornamente slawisch, eine bestimmte auswärtige Provenienz ist durchaus nicht festzustellen, die Verbreitung in Dalmatien allgemein. So könnte man immerhin an Volkskunst in dem Sinne denken, daß, den Mustern nach vor etwa zweihundert Jahren, ein seither ausgestorbener Produktionsherd existiert haben könnte und verschwunden ist; denn in Zelovo bei Sinj, in Otisić bei Verlika (Seite 7, Markt-bild), in Imocki gibt es ausgezeichnete Ton- und Steinzeugwaren, die alle Märkte versorgen, und die Formen, auch der gemeinsten Töpferware, sind immer auserlesen, die Farben fein.

In den dalmatinischen Apotheken findet man wundervolle keramische Arzneibüchseleinrichtungen, ein Kunstgenuß, dem Reisende dort überall nachgehen können; so die herrlich weiß-blauen Apothekenbüchsen mit Metallfassung bei A. Sarić in Ragusa. Doch sind speziell diese letzten italienische Provenienz, wahrscheinlich auch viele andere, oder doch aus dem Küstenland, das vor alter Zeit Majoliken produziert haben soll, wie erzählt wird. Ob und wo in Dalmatien bemalte und glasierte Keramik gemacht worden ist, läßt sich bei einer derartigen, oftmals an der Person eines einzigen geschickten Glasurmalers hängenden Produktion heute nicht nachweisen, obschon alle Möglichkeiten dafür sprechen würden; wenigstens wurden schon unter den illyrischen Königen Gefäße in griechischer Art bemalt, sie blieben jedoch, wie alle figurale Darstellung in Dalmatien, hinter ihren Vorbildern weit zurück, weil für akademisch künstlerische Ausbildung dort eben keine Gelegenheit ist, und alles nicht Ornamentale ganz und gar autodidaktisch ist.

Die offenen Feuerstellen — auch in den besseren Häusern gebräuchlich — (nur daß in diesen als Untergrund der offenen Feuerfläche sich jetzt ein regulärer Sparherd befindet) — haben schmiedeeiserne Feuerhunde für den landesüblichen



Geschnitzte Truhe.

Kollektion Leo von Littrow, Abbazia.

fast ausschließlich nach Dalmatien bringt. Die neuen Kunstgewerbeschulen werden diese Verhältnisse bessern; bis jetzt bezog jedes Brautpaar seine Möbel aus Triest, Wien oder Agram.

Die Küchen, deren offene Feuerstellen mit einem zierlichen Vorhangstreifen umgeben sind, und prächtige alte Geräte als Gesimsschmuck tragen, sind meist eine Quelle des Entzückens für den Sammler. Kaffeegeräte und Mörser in türkisch-bosnischen, Lampen in römischen und altgriechischen Formen, prächtig modelliertes und graviertes Kupfergeschirr, hochinteressantes Steinzeug in klassischen und Urweltformen, merkwürdig bemalte Krüge und kupferne Kohlenbecken mit langem Stiel, die gleichzeitig als Ofen, Bettwärmer und — Bügeleisen dienen müssen, Körbe von seltsam hübschen Formen, Geflechte aus uns unbekanntem Pflanzenmaterial. In Arbe, dessen Bürgerhäuser oftmals von Reinlichkeit glänzen, gibt es Küchen, die wahre Museen sind. Leider wurde es im letzten Augenblick unmöglich, gerade sol-

che Speißbraten und Topfuntersetzer von interessanten Formen; sogar die Ketten und Haken, an denen die Töpfe über der Glut hängen, sind von eigens scharf umrissenen, guten Formen, Stil von A bis Z. — Kurzum, alles, was die Hand des dalmatinischen Arbeiters macht, leuchtet geradezu aus der Öde des jetztzeitlichen importierten Allerweltshausrates und der ganzen, ungeheuren Lebensprimitivität wie lauter Edelsteine hervor.

### Lampen.

Auf Tafel 66 ist eine Serie technisch primitiver, künstlerisch ungemein reizvoller Beleuchtungsgegenstände zusammengestellt, deren Gebrauch man keines-

wegs in längstvergangene Zeiten zurückzuweisen hat. Die sogenannte Fiorentina, die aber nicht aus Florenz gebracht wurde, sondern die eine noch heute bestehende Sebenicaner Gelbgießerei gemacht hat, war, mit allen ihren an Kettchen hängenden vielerlei Putzgeräten, in Scardona vor noch etwa zehn Jahren sogar in den vornehmsten Familien der Stadt üblich. In den Küchen ist sie manchmal noch heute in Verwendung; bei den Bauern und auf dem Lande vollends, weil doch Öl ein Hausprodukt ist und die Verbrennung der Rückstände wirtschaftlich geboten.

Fig. 3 ist ein ungemein altes, ganz mit Patina überzogenes Stück, das möglicherweise aus klassischen Zeiten stammt, auch schon der Form nach. Nicht minder antik sieht die interessante, einer zur Wiener Jagdausstellung eingesendeten Sammlung entnommene Nr. 1 aus, während die kleine Madonnenlampe ein wahres Meisterwerk rein dalmatinischer Silberschmiedekunst aus dem 16. Jahrhundert ist.

Die große Silberlampe aus der vornehmen Ragusaner Adelsfamilie des Cavaliere Sarracca, mit Spiegelschirm und Lichtscherentasse, kostbar schwer und herrlich ausgeführt, trägt an der Innenseite des Ölbehälters das Monogramm des damals berühmtesten Goldschmiedes von Ragusa mit der Jahreszahl: 1796.

Pfeifen. Ein Blatt, das sich mit einem wenig in Erwägung gezogenen Thema befaßt, ist Tafel 67. In Imocki und bei Sinj (Otisić und Zelovo) werden wohl gebrannte Tonpfeifen, in Imocki und Risano Holzpfeifen industriemäßig erzeugt, sie haben auch recht gute Form, doch sind es einfachere Objekte. In der Gebirgsstrecke zwischen Sinj und Knin jedoch (Verlika) wird die Pfeife ein intimer Gegenstand der häuslichen Kunst, mit der sich diese geborenen Virtuosen der Holz- und Metallarbeit gern zu eigener Freude befassen. Man muß sehr raschen Blick haben, um diese altersgeschwärtzten Bijous an den Leuten zu erschauen, und viel Glück, um sie verkauft zu bekommen, denn sie geben sie gar nicht oder zu recht hohen Preisen her. Darum gehört die Pfeifenkollektion zu den Lieblingen der Verfasserin, denn jedes Stück ist vollständig individuell und zeigt, wie hier das rein türkische Grundelement des Gegenstandes nach dalmatinischem Geschmack modifiziert wurde. Leider war keine Holzpfeife aus Obrovazzo oder Imocki aufzutreiben; diese sind weitaus größer und bieten darum noch mehr Flächenraum zu ornamentaler Verzierung, in Imocki wunderschön mit eingelegten Glasperlen dessiniert.

Die ganz feinen Ziselierungen der Deckel und Beschläge ließen sich leider nicht vollständig zur Geltung bringen. — Auf den Wochenmärkten bringt ein Mann die rohen Pfeifenköpfe zum Verkauf. Ein paar Wochen später taucht in einem ganz anderen Ort ein Mensch auf, der Messingdeckel und allerhand Beschlagteile in Kupfer oder weißem Metall feilhat, die er hausindustriell erzeugt. Wieder ganz anderswo und weiß Gott wann, hat eine Marktfrau zwischen ihren Gemüsen ein Bündel hübsch geschnittener Pfeifenrohre liegen. Alle diese Einzelheiten kosten zwei, drei, fünf Kreuzer; eine fertige montierte Pfeife gibt es dort nirgends zu kaufen; das machen sich die Leute nach eigenem Geschmack zurecht. Die Ragusaner Pfeife ist nur eine Zigarettenspitze, rot, gelb, grün und schwarz bemalt und lackiert; sie existiert auch in bedeutender Größe. Sie ist das elegante Ausklingen der bosnischen Zigarettenspitze, die, fast meterlang, dick wie ein Arm und so schwer sind, daß der an das massige, buntbemalte Rohr gesetzte, winzige Pfeifenkopf, der die noch winzigere Zigarette hält, auf ein paar Rädern am Boden herumgeschoben werden muß. Man sieht, wie man dortzulande jegliches Thema zu variieren versteht.

Pendant und Ergänzung zu den Pfeifen sind die famosen Feuerzeuge, zugleich Ladestöcke, die im Gürtel getragen und mit besonderer Liebe ausgestaltet werden (Tafel 68). Sie bestehen aus einer Feuerzange, die in einer als Ladestock dienenden runden Scheide steckt und die dazu dient, aus dem Herdfeuer glühende Kohlen zum Anzünden des Tabaks zu holen. Die schönen Stücke der Tafel zeigen verschiedene Luxusgrade und Zeitstile, bei denen Norddalmatien wie überall, weiter in die Vorzeit weist. Auch diese Kollektion gehörte zu den Dingen, die jeder Dalmatiner zuerst höchst belustigend findet, um dann aus seinem Gelächter zum Staunen und endlich zu lebhafter Bewunderung dieses unbeachteten Gegenstandes der Bauernkunst zu gelangen: Unkraut, das am Wege blüht!



Gemeiner Hausrat: Marktkorb, Feuerhund, Topfuntersatz, Handofen aus Ton, Gefäße.

Kollektion des Österreichischen Museums.



Alter Waschtisch.  
Holzschnitzerei mit Metallgefäßen.

Kollektion Leo von Littrow.